

# akup

ARBEITEN DES KÖLNER UNIVERSALIEN - PROJEKTS

Nr. 85

Propositionen, positionale Operatoren und  
Situierung

Aspekte der Modalität im Arabischen:  
Prädikate und Komplementierer, Modus und  
Modifikatoren

Waldfried Premper

Oktober 1991

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. H. Seiler

Institut für Sprachwissenschaft  
Universität zu Köln

D-5000 Köln 41

© bei den Autoren

Propositionen,  
positionale Operatoren und  
Situierung

S.1-41

Aspekte der Modalität  
im Arabischen: Prädikate und  
Komplementierer, Modus und  
Modifikatoren

S.43-73

# Propositionen, positionale Operatoren und SITUIERUNG

Alles was im Innern oder im Bewußtseyn des Menschen  
vorgeht ist Wollen und Vorstellen (Erkennen).

(Schopenhauer 1821:62)

## 0. Einleitung

Sprechen heißt, mit Sachverhalten zu operieren. Die Forschung an der Dimension PARTIZIPATION hat es unternommen, zu zeigen, was es heißt, Sachverhalte sprachlich zu erfassen, und welche Techniken unter dieser allgemeinen Funktion zu finden sind und zusammenspielen (cf. Seiler/Premper (eds.) 1991). Wer spricht, macht aber gewöhnlich mehr: Sachverhalte werden nicht nur erfaßt, sondern gleichzeitig auch in den Kontext einer kommunikativen Absicht gestellt; sie werden behauptet, vermutet, bezweifelt, in Frage gestellt, negiert, gefordert, herbeigewünscht und anderes mehr.

Kommunikative Absichten sind ebenfalls konstitutiv fürs Sprechen; durch sie werden Sprechereignisse erst zu Sprechakten. Sprechsituationen sind aber auch nicht nur durch kommunikative Absichten gekennzeichnet, sondern sie finden natürlich in Zeit und Raum statt. Folglich bestehen zwischen Sprecher und besprochenen Sachverhalten nicht nur Einstellungs-, sondern auch zeitliche Beziehungen. Dieses Hineinstellen in einen kommunikativen Kontext wird von uns (von UNITYP) SITUIERUNG genannt, und die Tatsache, daß sich dieser Komplex von Operationen sprachlicher Mittel bedient, macht Situierung zu einer sprachlichen Dimension.

Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, die beiden

Dimensionen Partizipation und Situierung in ihrem Verhältnis zueinander zu beleuchten, und zwar schwerpunktmäßig aus theoretischer und wissenschaftshistorischer Sicht. Als begrifflich-terminologischer Anknüpfungspunkt soll dabei der Ausdruck *Proposition* dienen. Zunächst werden einige Aspekte dieses Begriffes in der philosophischen Logik aufgeführt (Kap. 1). Dann wird die Diskussion, teilweise in Analogie zum ersten Kapitel, im Bereich der Linguistik fortgeführt, wobei unter anderem Argumente aus den Bereichen Sprechakttheorie (2.2.), Transformationstheorie (2.3.), Substitutionstests (2.4.) und Generative Semantik (2.5.) ins Spiel kommen.

In terminologischer Hinsicht gesellen sich der *Proposition* die Ausdrücke *Position* (2.2.) und *Operator* hinzu (1.4., 2.5.; für weitere terminologische Korrelationen cf. die Tabelle im Anhang). Ein inhaltliches Leitmotiv von Kap. 2 besteht darin, daß es zu zeigen bzw. der Tatsache Rechnung zu tragen gilt, daß es einerseits um zwei fundamentale funktionale Bereiche geht (Propositionales und Positionales), daß diese beiden Bereiche gleichzeitig aber funktional und sprachlich eng zusammengehören und miteinander verbunden oder sogar verschmolzen sind. Diesem Problembereich sind auch die Kapitel 3.1. und 3.2. gewidmet, während es in den weiteren Abschnitten um einige Aspekte von Teilfunktionen der Situierung (3.3., 3.5.) bzw. Abgrenzungsfragen (3.4., zu Lokation) und schließlich (in 3.6.) um exemplarische Analysevorschl ge geht.

## 1. *Proposition* und philosophische Logik

Es gibt mindestens vier Motive, aus denen heraus man in der philosophischen Logik bzw. Sprachphilosophie von dem Terminus *Proposition* Gebrauch macht:

### 1.1. Ausdruck und Inhalt

In der Aussagenlogik geht es um die Wahrheit und Falschheit von Sätzen. Wenn dies dahingehend präzisiert wird, daß der

Wahrheitswert von einfachen Sätzen nicht von ihrer Form, sondern von ihrem Inhalt abhängt, dann steht mit dem Wort *Proposition* eine Bezeichnung für den Inhalt, die Bedeutung, die Intension eines Satzes zur Verfügung (Allwood et al. 1977:129, Copi 1973:2, Tugendhat/Wolff 1983:26). Da man auch sagen kann, daß Sätze Sachverhalte ausdrücken, ist *Proposition* in diesem Sinne synonym mit *Sachverhalt* (Kutschera 1976:IX).

## 1.2. Sprache und Welt

Von dem Sachverhalt, den ein Satz ausdrückt, sind Zustände der außersprachlichen Wirklichkeit zu unterscheiden. Ein sprachlich ausgedrückter Sachverhalt ist nicht identisch mit einem existierenden Sachverhalt, weil auch Sachverhalte ausgedrückt werden können, die nicht existieren, d.h. nicht zutreffen. Fiktive Sätze oder falsche Sätze drücken solche Sachverhalte aus. Wahre Sätze hingegen drücken existierende Sachverhalte oder *Tatsachen* aus (Habermas 1973:217).

Propositionen oder Sachverhalte können also als sprachliche Bedeutungen von Sätzen oder als sprachunabhängige kognitive Entitäten verstanden werden, unterschieden von den Zuständen in der Welt, über die mit Hilfe der Sprache etwas gesagt oder gedacht wird (cf. die Unterscheidung zwischen abstrakten und realen Situationen bei Barwise & Perry (1983:57ff.)).

## 1.3. Semantik und Pragmatik

Nur Aussagesätzen können Wahrheitswerte zugeordnet werden, nicht etwa Frage- oder Ausrufesätzen. Auch Aussagesätze, die persönliche Bewertungen wie *leider*, *glücklicherweise* enthalten, sind nicht zur Wahrheitswertzuschreibung geeignet. Ferner sind viele komplexe Sätze nicht wahrheitsfunktional: Der Satz *Peter glaubt, daß die Sonne scheint* ist zwar ein Aussagesatz, der wahr (oder falsch) sein kann, aber dies ist nicht von der Wahrheit (oder Falschheit) des Satzes *Die Sonne scheint* abhängig. Umgekehrt ist der Satz *Die Sonne scheint* als selbständiger Aussagesatz zwar wahr oder falsch,

aber als eingebetteter Satz wird er im genannten Beispiel gar nicht als wahr oder falsch behauptet. All diese Beobachtungen weisen darauf hin, daß sprachliche Äußerungen nicht nur darstellende Funktion haben, nicht nur Situationen abbilden, sondern auch jeweils eine Komponente enthalten, die sprachlich repräsentierte Sachverhalte jeweils hinsichtlich ihrer pragmatischen Funktion spezifizieren. Ein Teil der in einer Äußerung verwendeten sprachlichen Mittel dient der Einordnung in den kommunikativen Kontext.

Da die Logik - sowie die Wissenschaft überhaupt - an allgemeingültigen Aussagen interessiert ist, war es für die Logik und die wissenschaftstheoretische Forschung wichtig, diesen Doppelcharakter sprachlicher Äußerungen zu erkennen und gleichzeitig möglichst weitgehend zu eliminieren, d.h. subjektiv-pragmatisch-kommunikative Elemente aus der Wissenschaftssprache zu verbannen und sich möglichst klar auf die "objektiven" Inhalte zu beschränken. "Sachverhalte" sind "kontextfrei" zu beschreiben, und das einzig zugelassene pragmatische Element ist das des Behauptens (cf. Apel 1986:52).

#### 1.4. Einfache und komplexe Aussagen

In der Aussagenlogik wird der Wahrheitswert komplexer Sätze aufgrund der Wahrheitswerte ihrer Teilsätze ermittelt. Dabei sind die Teilsätze durch Funktoren miteinander verknüpft (z.B. *und*, *oder*, *impliziert*). Auch die Negation ist ein Funktor, der eine komplexe Aussage erzeugt. Statt von Sätzen und Funktoren spricht man auch von *Propositionen* und *Operatoren* (Copi). Dies sind die beiden primitiven Zeichentypen in der Aussagenlogik (siehe z.B. Copi 1973:167). Ein Operator ist in seiner allgemeinsten Definition ein "Ausdruck, der einen anderen Ausdruck (oder mehrere andere Ausdrücke) näher bestimmt" (Bochenski/Menne 1973:21). Nach dieser Definition sind z.B. auch Adjektive Operatoren (cf. ib.).

Der Bau komplexer Sätze kann als "propositionale Operation" bezeichnet werden (Reichenbach 1947:23). Wichtiges Merkmal

solcher Operationen ist, daß sie mehrfach anwendbar sind (z.B. Negation + Negation + Adjunktion + Implikation etc.). Die Operationsprodukte sind jeweils wieder Propositionen, die potentiell beliebig wieder als Operanden für weitere Operationen verfügbar sind. Im speziellen Rahmen einer Modalitätsdefinition hat Rescher dies so formuliert: "When such a proposition is itself made subject to some further qualification of such a kind that the entire resulting complex is itself once again a proposition, then this qualification is said to represent a *modality* to which the original proposition is subjected." (Rescher 1968:1924-26; Hervorhebung im Original; zitiert nach Palmer 1986:12).

In der Modallogik werden Modaloperatoren wie "Notwendigkeit" und "Möglichkeit" angenommen. In der sprachanalytischen Philosophie werden diejenigen Bestandteile von Sätzen, die die Proposition, also den "descriptive content" ausdrücken, auch als "sentence radical" bezeichnet, im Gegensatz zum "modal element", welches die "mood" [= Modalität] ausdrückt (Steinhaus 1967, cf. Hare 1952 und 1970, Ineichen 1987:240-245).

## 2. Propositionen in der Linguistik

Die Rede von Propositionen erwies sich auch in der Linguistik auf mehrfache Weise als sinnvoll:

### 2.1. Ausdruck und Inhalt

So wie die grundlegende Subdisziplin der Logik die Aussagenlogik ist und ihr Grundelement daher der Satz (allerdings primär dann im Hinblick auf seine externe Verknüpfung mit anderen Sätzen), so stellt auch in der Linguistik der Satz eine Grundeinheit dar (allerdings dann primär im Hinblick auf seine interne Strukturierung aus Wörtern bzw. deren Formen). In dem Maße, in dem man nun das Wort Satz bloß auf die formale syntaktische Struktur eines Satzes bezieht, ergibt sich ähnlich wie in der philosophischen Logik das Bedürfnis nach einem Terminus für den semantischen oder konzeptuellen Gesamtinhalt eines Satzes (cf. z.B. Foley/van Valin 1984,



Lyons 1977).

## 2.2. Semantik und Pragmatik bzw. Lokutiver und illokutiver Akt

Das sprechakttheoretische und im Gefolge das generativ-semantische Denken hat den Blick der modernen Linguistik dafür geschärft, daß Sätze immer Ausdrucksmittel für mindestens zwei Funktionen darstellen oder beinhalten: Mitteilung eines "objektiven" Sachverhaltes und Übermittlung einer "subjektiven" Einstellung.

Die Wurzeln dieser grundsätzlichen Differenzierung von Funktionen sind schon bei Bühler gegeben durch seine Differenzierung der Darstellungsfunktion gegenüber anderen Sprachfunktionen. Diese Zweiteilung ist dadurch gegeben, daß die beiden übrigen elementaren Funktionen (Kundgabe und Appell) als sprechaktpartizipantenbezogene Funktion(en) zusammengefaßt werden. Es ergibt sich die genannte objektiv/subjektiv-Unterscheidung, die als Lokution vs. Illokution bei Searle, ideational vs. interpersonal bei Halliday und allgemein auch als semantisch (in engerem Sinne) vs. pragmatisch (in engerem Sinne) wiederkehrt (cf. Apel 1986). Eine der jüngsten Formulierungen findet sich bei Hengeveld (1988:2):

Every utterance can be analyzed at two levels: the *representational* (Bühler 1934) and the *interpersonal* (Halliday 1970) level. At the representational level a State of Affairs (SoA) is described in such a way that the addressee is able to understand what real or hypothesized situation is referred to. At the interpersonal level this situation is presented in such a way that the addressee is able to recognize the communicative intention of the speaker. Thus the representational level is concerned with the *narrated event*, the interpersonal level with the *speech event* (see Jakobson 1971).

Den objektiven Teil dessen, was ein Satz zum Ausdruck bringt, kann man Proposition nennen. Für den subjektiven Teil gibt es bis dato keinen etablierten Terminus, der ihn in seiner Gesamtheit erfassen würde; geläufige Ausdrücke aus dem englischsprachigen Bereich sind "Einstellungen" (siehe Ineichen für eine Gesamtdarstellung), als Übersetzung aus

dem englischen "propositional attitudes" von Russel, oder "Position" (bzw. "positionale Komponente", "positionaler Akt", siehe Doherty, Dölling; "propositionale Einstellung", Wunderlich 1981:43; "Modalität", in Anlehnung an Fillmore 1968). Die Termini "Einstellungen" und "Modalität" scheinen zu eng gewählt; "Position" ist als metasprachlicher Ausdruck in Opposition zu "Proposition" gut brauchbar.

Mit Hilfe der eingeführten Begriffe lassen sich nun folgende Thesen formulieren: Die propositionale Komponente eines Satzes beinhaltet grundlegend das, was mittels der Dimension der PARTIZIPATION zum Ausdruck gebracht wird. Die positionale Komponente eines Satzes beinhaltet grundlegend das, was mittels der Dimension der SITUIERUNG zum Ausdruck gebracht wird.

Die Kopräsenz positionaler wie propositionaler Funktionen variiert nun in Bezug auf konkrete Äußerungen bzw. Sätze beträchtlich, und zwar in dreierlei Hinsicht:

1. im Ausdruck: Der Grad der formalen Entfaltung oder Explizitheit spiegelt die Prominenz propositionaler oder positionaler Funktion eines Satzes. Die situierende Komponente kann ganz in den Hintergrund treten. Der sogenannte "einfache Aussagesatz" mit unmarkierter TAM-Spezifikation repräsentiert diesen Fall minimaler Positionssignalisierung. Es ist jedoch davon auszugehen, daß das situierende, indikative Element nie ganz verschwindet, da seine Anwesenheit als satzstiftendes Element in irgendeiner Form notwendig ist.

Modale Inhalte treten in Erscheinung, wenn ein markierter Modus (z.B. ein Konjunktiv) verwendet wird. Eine weitere Instanz auf der Explizitheitsskala ist gegeben, wenn anstelle von oder neben grammatikalisierten Ausdrucksmitteln lexikalische Mittel verwendet werden, um eine Modifikation der Kernproposition zu bewirken. Auch konstruktionell liegt gerade hier Modifikation vor (adverbiale Mittel). Den Pol maximaler Explizitheit in der Kodierung positionaler Information bilden situierende Verben, d.h. genauer Verben oder

Prädikate, die ihrerseits Sätze - und somit Propositionen - als Komplemente haben, also regieren. (Zu modifikativen vs. rektiven Verfahren als zentralen Techniken der Situierung ("Situationsperspektion") siehe Lehmann 1989, auch Premper (i.d.B.))

Auch am Pol maximaler Entfaltung der positionalen Satzkomponente gilt das Prinzip der komplementären Kopräsenz (cf. Punkt 2): Die propositionale Komponente verschwindet nie ganz. Denn entweder gibt es irgendeinen, und sei es bloß einen indikativen, sprachlichen Reflex der Proposition (bzw. des Sachverhaltes, auf den sich die prädikative Position bezieht (*das gefällt mir!*)), oder, selbst wenn dies nicht gegeben ist, ist die Position selbst immer noch - wie auch das gerade genannte Beispiel -, eben weil sie stark prädikativ angelegt ist, als Proposition interpretierbar (*Ich freue mich!*). In den übrigen Fällen ist eine Proposition zumindest rekonstruierbar (*Schön!*). Minimaläußerungen wie *schön!* oder *Achtung!* stellen übrigens das komplementäre Gegenstück zu solchen wie *kalt!* oder *Feuer!* dar, in dem Sinne nämlich, daß erstere, wie angedeutet, quasi exklusiv Positionen beinhalten, während letztere quasi exklusiv Propositionen enthalten.

2. in der Gewichtung: Die einen Äußerungen/Sätze haben mehr Mitteilungsfunktion, sollen Sachverhalte/Erkenntnisse vermitteln; diese stehen dann im Vordergrund und sind in einen "behauptenden" oder "konstatierenden" Sprechakt eingebettet. In anderen Äußerungen steht ihr Charakter als (Sprech)-Akt im Vordergrund; es sind dies die "performativen" Äußerungen (Austin 1962). Hier werden Handlungen nicht - oder nicht nur - konstatiert, sondern durch die Äußerung selbst vollzogen (dies ist der sogenannte "Koinzidenzfall", Koschmieder 1944:26). "Der Koinzidenzfall gehört nicht in die 'Darstellungsfunktion', sondern in die 'Auslösungsfunktion'" (Koschmieder 1963:9, zitiert nach 1979:383).

3. in ihrem Zusammenhang: Beide Funktionen können vernetzt sein, interagieren. Dies ist ebenso signifikant und charak-

teristisch, wie es auf der anderen Seite eine stete Herausforderung an eine adäquate Beschreibung darstellt. Die Dimensionen der Situierung sind hier einschlägig: Es ist sprachlich nicht immer klar unterschieden, ob bestimmte Bestandteile einer Äußerung der pragmatisch-subjektiv-performativen Komponente oder der semantisch-objektiv-konstativen Komponente zuzurechnen sind. Nehmen wir den Satz *Ich {glaube/vermute}, daß Karl gegangen ist*. Teilt der Sprecher hier eine eingeschränkte Behauptung über Peters Abwesenheit mit (i), oder macht er eine Aussage über seinen (eigenen) Geisteszustand (ii)? - Der Satz hat zwei Lesarten: Bei Interpretation (i) gehört nur der Nebensatz zur objektiven Komponente, bei Interpretation (ii) auch der Hauptsatz. (cf. zu diesem Beispiel Öhlschläger 1986).

Ich komme weiter unten in 3.2. auf diese Problematik im Bereich der Modalität zurück. - Ähnlich stellt sich das Problem im Bereich der Temporalität dar: Gehört die zeitliche Charakterisierung (zeitliche "Situierung"), z.B. mittels Tempus, mit zur Proposition, etwa in dem Satz *Karthago wurde zerstört* ? - Überwiegend würde diese Frage verneint werden. Die Proposition ist nämlich auch in dem Ausdruck *die Zerstörung Roms* enthalten (cf. z.B. Lehmann 1982). Tempus gehört nicht zur "P"-, sondern zur "M"-Komponente (Fillmore). Tempus wird nicht im Zusammenhang mit der Dimension der PARTICIPATION behandelt (cf. Seiler 1984). Dies steht im Einklang mit anderweitigen Forschungen: Propositionen (bzw. propositionale Akte) definieren sich intern als Kombination aus Referenz und Prädikation (Searle 1969), als Klasse von Beziehungen zwischen Verben und Nomina ohne Zeitbezug (Fillmore 1968). Der Begriff der Proposition abstrahiert von modalen und temporalen Charakterisierungen (Gladrow 1984:26, im Anschluß an Daneš 1964).

Andererseits: Als Antwort auf die Frage *Wird Rom zerstört?* gehört die zeitliche Situation mit zur Information. Die zeitliche Fixierung eines Sachverhaltes kann sehr wohl zum Sachverhalt selbst hinzugehören, so wie auch die lokale Fixierung eines Sachverhaltes oder eines Gegenstandes einen

(mehr oder weniger) komplexen Sachverhalt konstituiert. (Dieser Aussagetypus ist natürlich im Bereich geographischer und historischer Wissensvermittlung ganz zentral:)

*Karthago liegt in Nordafrika.  
Karthagos Zerstörung liegt weit zurück.  
Karthago wurde im Jahre 147 v.Chr. zerstört.*

Evidenz für eine prädikative Funktion auch grammatikalisierter temporaler bzw. aspektueller Spezifikationsausdrücke bietet auch die Möglichkeit kontrastiver Fokussierung: "Wolltest du nicht heute den Garten umgraben?" - "Ich habe ihn (doch) (bereits) umgegraben!" Auch hier gehört die T/A-Spezifizierung zur mitgeteilten komplexen Information; komplex in dem Sinne, daß die Kernproposition des "Umgrabens" in ihr enthalten ist wie eben auch ihre zeitliche oder aspektuelle Determination. - Cf. hierzu auch unten 3.3. und 3.4.

### 2.3. Transformatorische Beziehungen

Ein drittes linguistisches Motiv für die Rede von Propositionen besteht in dem - oben bereits in einem Beispiel implizit exemplifizierten - Phänomen, daß Satzinhalte konstruktional verschieden, d.h. nicht unbedingt als Satz realisiert sein können. Gemeint ist der Prozeß der Nominalisierung. Nominalisierung ist eine Strategie der Typisierung von Propositionen (Lehmann 1982), im Zuge welcher eine Abstraktion von bestimmten Elementen ermöglicht bzw. gefordert wird. Von dieser Abstraktion können Teile der sprachlichen Realisation der jeweiligen Proposition betroffen sein; das aber, wovon in erster Linie abstrahiert wird, sind positionale Faktoren: "Minimal nominalisierte" (Lehmann, ib.) Propositionen sind "assertionsblockiert" (Bossong 1979), TAM-Merkmale werden zunehmend restringiert.

- (1a) Die Bombe hat das Flugzeug zerstört.
- (b) Daß die Bombe das Flugzeug zerstört hat, wird bezweifelt.
- (c) Das Flugzeug zu zerstören, hat die Bombe nicht fertiggebracht.
- (d) Das Flugzeug (mittels einer Bombe) zu zerstören, haben sie nicht fertiggebracht.

(e) Die Zerstörung (des Flugzeugs) (...) ist gescheitert.

Es ist zu erkennen, daß ein konstanter Sachverhalt unterschiedlich dargestellt oder kommentiert werden kann. Gleichzeitig zeigen die Beispiele, wie sich die in 2.2. aufgewiesene komplementäre Korrelation von Position und Proposition bei der Nominalisierung auswirkt: Nominalisierung beginnt mit einer Einschränkung positionaler Information. Der Satz (1a) bringt eine Tatsachenfeststellung zum Ausdruck, als abhängiger Satz (in (b)) hingegen tut er das nicht mehr. Stärkere Nominalisierung geht sodann mit einer stärkeren Beeinträchtigung mehr und mehr auch der Proposition bzw. ihrer sprachlichen Darstellung einher: Partizipanten werden fakultativ und unter Umständen unbestimmt; so wird in (c) bis (e) etwa vom Initianten abstrahiert, infolgedessen es unbestimmt wird, ob dieser Agens oder Instrument ist.

Nominalisierung schließt nicht aus, daß die Proposition noch modale Elemente enthalten kann:

- (2a) Eine Bombe hat *vermutlich* ... zerstört:
- (b) Die *vermutete* Zerstörung ...

Voraussetzung ist lediglich, daß, wie aus (2) ersichtlich, ein adverbialer Ausdruck durch einen adnominalen ersetzt wird, also *leider/bedauerlicherweise* durch *bedauerlich*, usw.

#### 2.4. Substituierbarkeit

In den vorhergehenden Abschnitten wurde die Unterscheidung von Proposition und Position erläutert. Zugespitzt läßt sich die These vertreten, daß die linguistische Hinwendung von UNITYP von der APPREHENSION und der PARTIZIPATION zur Dimension der SITUIERUNG dem sogenannten "pragmatic turn" in der Philosophie entspricht: Die Untersuchung der sprachlichen Erfassung von Gegenständen und Sachverhalten setzt sich fort in der Betrachtung der kommunikativen Einbettung (Situierung) der sprachlichen Elemente in ihrer Darstellungsfunktion (cf. Apels sprachphilosophische Rezeption und Auswertung der Sprechakttheorie (1986, besonders p.47f.)).

Gleichzeitig ist festzuhalten, was sich ebenfalls in den bisherigen Erörterungen abzeichnet, nämlich daß kommunikative Funktion (Position) und Sachverhaltsrepräsentation (Proposition) in einer sprachlichen Äußerung untrennbar miteinander verknüpft sind: reine Propositionen kommen in der Sprache nicht vor. Auch dies stellt Apel aus philosophischer Perspektive ausdrücklich fest: Eine vollständige Äußerung enthält immer mindestens eine Behauptung, d.h. irgendein Sprechakt ist immer sprachlich angezeigt (Apel spricht wörtlich von "Indikation" (1986:52)). Der konstitutive Faktor für diese notwendige Einheit ist für Apel im Konzept der "Lebensbedeutsamkeit" gegeben (p.50): "Die in sprachlichen Symbolen fixierte Lebensbedeutsamkeit und die von ihr abhängige Erkenntnis von etwas als etwas, und insofern auch die Behauptung und die Begründung von Propositionen, gründen in der lebensweltlich bezogenen Verständigung zwischen Menschen."

"Lebensbedeutsamkeit" wiederum läßt sich sprachtheoretisch als oberstes funktionales Prinzip begreifen, gilt in anderer Formulierung als Grundparameter für funktionalistische Erklärungen schlechthin bei der Analyse sprachlicher Phänomene (siehe hierzu z.B. Verschueren 1987 und seine Begriffe "adaptation" (p.38ff.) und "functionalism" (p. 50f.)).

Wenn nun die sprachliche Interaktion der beiden Dimensionen näher in Augenschein genommen wird, kann man sich zunächst als Ausgangspunkt die Fälle anschauen, bei denen eine formale Trennung offensichtlich ist und gerade aufgrund dessen linguistische Evidenz für die Unterscheidung liefert. Formale Trennung bedeutet: Neben der Sachverhaltsdarstellung findet sich ein möglichst expliziter Ausdruck situierender Elemente. Dieser kann dann variieren, wobei die Sachverhaltsdarstellung konstant bleibt.

(3) Peter  $\left\{ \begin{array}{l} \text{will,} \\ \text{hofft,} \\ \text{glaubt,} \end{array} \right\}$  daß der Präsident freundlich empfangen wird.

Dieselbe Proposition erfährt eine Modifikation (z.B. im Sinne von Hartung 1983:6), und zwar aus den Bereichen deontischer, evaluativer und epistemischer Modalität. Diese Konstellation ergibt das Motiv der Substituierbarkeit. Es geht also darum, daß paradigmatisch Gruppen von Sätzen gebildet werden können, die sich so zueinander verhalten, daß sie Varianz der Positionierung bei Invarianz der (eingebetteten Kern-) Proposition zeigen. (Der komplementäre Fall, nämlich Variation der Proposition bei Invarianz der Position, erscheint allzu trivial und bedarf hier wohl keiner Belege. Beliebige Mengen von Sätzen, die ein gemeinsames TAM-Merkmal aufweisen, fallen in diese Kategorie.)

Ein weiteres instruktives Beispiel für eine Variantenzusammenstellung der uns hier interessierenden Art sei von Vendler (1972:68) übernommen:

(4)	I expect	}	that you will	}	occupy the city
	I predict				
	I order		you to		
	I forbid				

Vendler führt aus (ib.): "... here the same proposition, your occupying the city, is claimed to be expected in thought and is being predicted, ordererd, and forbidden in words." (Man beachte die Apprehension der analysierten Proposition als Nominalisierung - "*your occupying the city*" - einen impliziten Hinweis auf das obige dritte Motiv darstellend. Auch wird in diesem Beispiel der paradigmatische Zusammenhang zwischen Einstellungen und Sprechakten deutlich).

Weitere Sätze lassen sich ergänzend zu (3) anführen, die sich dahingehend unterscheiden, daß zum einen neben modalen auch temporale Kategorien als Varianten hinzukommen und daß zum anderen die formale Variation bereits mehr den Propositionsausdruck zu affizieren scheint (auch in (4) zeichnet sich in Bezug auf die Kodierung ein Übergang ab). Aber auch wenn nun verbale Kategorien (Flexionskategorien) verschieden aussehen: Semantisch und wortklassenmäßig (lexemisch) bleibt die Proposition, genauer ihre Komponenten Partizipatum und





Andererseits bildet das situierende Prädikat das ("neue") Zentrum des ganzen Satzes: Die syntaktisch-semantische Struktur *x glaubt y* ist gleich wie bei einer typischen Sachverhaltsabbildung, z.B. *x sieht y*.

3. Dadurch, daß ein Einstellungsverb den Kern des Satzes bildet und ein Partizipant explizit eingeführt wird, ist die Möglichkeit angelegt, hinsichtlich des Partizipatums wiederum TAM und hinsichtlich des Partizipanten "EGO" vs. "Nicht-EGO" zu spezifizieren (*Peter wollte .../ ich wollte ...*).

Der Charakter komplexer Sätze wie (3) ist also zwiespältig, denn einerseits stellen modale Prädikate als "complement taking predicates" (Noonan 1985) das Hauptmotiv für die Existenz komplexer Sätze dar (Givón 1980), andererseits sind komplexe Sätze so prädikativ, daß sie Gesamtpropositionen konstituieren, indem sie Einstellungen als Sachverhalte darstellen, die die Einstellungsgegenstände als eingebettete Propositionen lediglich enthalten (cf. auch das Zitat von Rescher oben in 1.4.).

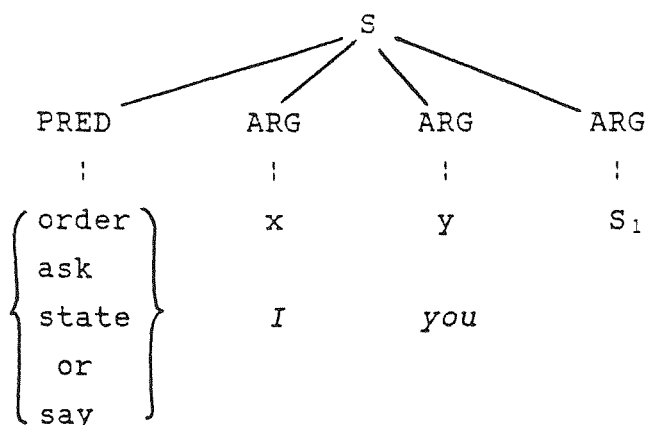
## 2.5. Operatoren

In der Linguistik führte die Anwendung eines allgemeinen Modalitätsbegriffs und des abstrakten Operatorbegriffs (cf. oben 1.4.) zur Beschreibung von sprachlichen Invarianten:

Modalität kann sprachlich in so verschiedener Form zum Ausdruck kommen, daß tiefenstrukturell ein wortartmäßig neutrales Kategorialsymbol angesetzt wird, das dann je verschieden expandiert werden kann (cf. Lerot 1969:14, nach Welte 1974:384). Diese sich im Rahmen der generativen Grammatik bewegende Analyse versucht Zusammenhänge zwischen konzeptuellen Invarianten und sprachlichen Varianten allerdings noch im Rahmen reiner Syntax zu beschreiben. Etwas eigenständiger bzw. mehr semantisch orientiert ist der Ansatz von Fillmore (1968), der auf oberster Strukturebene einem Satz eine Propositions- sowie eine Modalitätskomponente zuordnet, die auch Aspekt, Tempus und Negation umfaßt. Vorgezeichnet ist

dieses Modell in dem Ansatz von Katz und Postal (1964), wo die kategoriale Komponente (also der Teil der Satzstruktur, der mit Hilfe von Elementen, die unter die einzelnen Wortarten fallen, und deren Expansionen gebildet wird) mit der Proposition gleichgesetzt wird, während die grammatischen Kategorien insgesamt den Modalitäten zugerechnet werden, die somit eine ziemlich extensive Klasse bilden. Am deutlichsten ausgeführt ist das Modell bei Seuren (1969), der in der Tiefenstruktur abstrakte modale Kategorien annimmt, die allesamt unter die Operator-Komponente fallen und ganz von der propositionalen Komponente als eigentlichem Ort der Satzgenerierung, der Syntax, getrennt sind.

Neben der grundsätzlichen Trennung zwischen Modalität in weitestem Sinne und Proposition ist an diesem Ansatz ein wichtiges Charakteristikum zum einen, daß alle konkreten sprachlichen Ausdrucksmittel "transformationelle Variationen" darstellen, die sämtlich in "Operatoren" ihren Ursprung haben; zum anderen, daß es im Bereich des "Nucleus" (des Satzes, der die Proposition repräsentiert) keine Einbettung mehr gibt, denn "embedding is a surface representation of operator-nucleus relationships" (Rivero 1972:225). Davon unberührt bleibt aber die komplexe "logische Form" von Sätzen, wie sie im Rahmen der generativen Semantik beschrieben wurde: Bei jedem Satz (auch einem einfachen Behauptungssatz) wird das explizite oder implizite Vorhandensein eines performativen Verbs (oder Modaloperators) vorausgesetzt. Modale Operatoren sind "operators that map propositions into propositions" (Lakoff 1970(A):2). Unter pragmatischen Gesichtspunkten besitzt in der logischen Form eines Satzes ein Modaloperator nicht nur ein Argument für die modalisierte Proposition, sondern noch zwei weitere für die beiden Sprechaktpartizipanten (Lakoff 1970(L):24):



In erster Linie im Bereich der (Wort)semantik bewegt sich Downtys (1979) Ansatz der lexikalischen Dekomposition, bei der Verben semantisch in Grundbedeutungen und modifizierende Bedeutungen zerlegt werden; die logische Struktur tritt metasprachlich als Kombination von primitiven Prädikaten und aspektuellen Operatoren in Erscheinung. Davon inspiriert sind wiederum Foley und van Valin (1984), die eine Hierarchie von Operatoren eruieren, die sich aufgrund ihres semantischen und syntaktischen Verhaltens im Satz bestimmt. Ihr Operatorbegriff ist allerdings enger gefaßt: Er bestimmt sich in Abhängigkeit des Typs sprachlicher Ausdrucksmittel; nur grammatikalisierte Mittel stellen Operatoren dar, während lexikalische Mittel als Konstituenten beschrieben werden (ähnlich ist der Operatorbegriff im Rahmen der Dikschens Funktionalen Grammatik definiert; cf. im Zusammenhang mit Modalität z.B. Goossens 1985; zur Opposition Operator vs. Konstituente bei Foley/van Valin cf. auch Kuhn (1990, Kap. I 2.2.)).

Sieht man das Operator-Konzept als der begrifflichen Struktur modaler Aussagen zugrundeliegend an, so ergibt sich im Bereich sprachlicher Ausdrücke als prädikativste und zugleich adäquateste Repräsentation der Bereich der komplexen Sätze. Hier repräsentiert nämlich ein Verb den Kern der Proposition, während ein anderes den Kern eines modalen Operators bildet. Mit komplexen Sätzen sind hier vor allem solche gemeint, bei denen ein eingebetteter Satz die Funktion einer Ergänzung eines übergeordneten Verbs erfüllt (also keine Adverbialsätze). Neuere funktional und typologisch orientierte Arbeiten über komplexe Sätze bestätigen die starke Überschneidung der

Klasse von Prädikaten, die modale Bedeutungen beinhalten, mit der Gesamtklasse von Verben, die typischerweise Satzkomplemente verlangen (siehe z.B. Givón 1984, Noonan 1985, Ransom 1986, Barwise/Perry 1983:171f.). Hier sind dann also auch die *verba dicendi et sentiendi* eingeschlossen, und zwar nicht nur aufgrund struktureller Eigenschaften erweisen sie sich für den modalen Bereich als relevant, sondern auch aufgrund ihrer Rolle als metasprachliche Operatoren.

Die bisherigen Ausführungen haben versucht zu zeigen, daß die Annahme sinnvoll ist (philosophisch wie linguistisch), daß einfache Propositionen zu komplexen Propositionen erweitert werden können. Ferner, daß der kommunikative Status der Kernproposition unterschiedlich sein kann: Sie kann ihren Status als Hauptproposition bewahren, wenn sie die Hauptinformation enthält und die Modifikation nur die Funktion einer pragmatischen Einbettung erfüllt. Die sprachliche Äußerung enthält dann im Extremfall keine komplexe Gesamtproposition, auf die sich dann rekursiv wieder eine pragmatische Charakterisierung beziehen kann. Dies wird durch die einfachen Satzmodi exemplifiziert, denn Satzmodi sind grammatisierte Ausdrucksmittel der illokutiven Funktion von Äußerungen (cf. (6)). Analoges gilt auch für die temporale Spezifizierung einer Proposition durch Tempus (s.u. Ende 3.3.).

Im anderen Falle liegen komplexe Gesamtpropositionen als "Hauptpropositionen" vor, die insgesamt prädiziert, behauptet, berichtet werden können und die eine Kernproposition nur mehr als einen Bestandteil enthalten; d.h. die Kernproposition ist sprachlich nicht von vornherein als kommunikativ relevant ausgezeichnet (es sei denn etwa durch Intonation). Typische Beispiele sind modale Verben mit finiten Satzkomplementen:

(3a') Peter wollte, daß der Präsident freundlich  
empfangen wird.

Die Proposition eines freundlichen Empfangs des Präsidenten, oder eine ihrer Komponenten, kann rhematisch sein, ebenso

aber auch das modale Prädikat. - Ein weiterer Punkt ist, daß Propositionen auf mehrfache Weise gleichzeitig modifiziert werden können. Dies geht selbstverständlich nur dann, wenn sich diese Modifikationen nicht gegenseitig ausschließen, d.h. sie müssen entweder einen unterschiedlichen Skopus haben oder verschiedenen semantischen Domänen zugehören. Das klingt auch beim zuletzt genannten Beispiel an: Der freundliche Empfang des Präsidenten ist erstens von Peter gewollt, zweitens wird über diesen Willen berichtet (das volitive Element liegt im Skopus des Berichts), und drittens ist die Willenshaltung als gegenüber dem Sprechzeitpunkt vergangen eingestuft (hier ist Tempus als weitere situative Kategorie involviert). In semantischen Analysen werden die verschiedenen modifizierenden Elemente vielfach als Operatoren - mit Propositionen als Operand - bezeichnet (Dölling 1988, Foley/van Valin 1984, Hengeveld, St. Kuhn 1979:240ff., Kutschera 1976, Lakoff 1970, Rivero 1972, Smokler 1979). Im Beispiel lassen sich daher ein volitiv-deontischer, ein konstativ/affirmativer und ein temporaler Operator unterscheiden. Weitere Operatorentypen, die kompatibel sind, wären z.B. epistemisch modale Operatoren sowie ein Negationsoperator, wie z.B. in

(3a'') Peter wollte vielleicht nicht, daß der Präsident freundlich empfangen wird.

Bei der Analyse von Situierungstechniken geht es u.a. um die Zusammengänge zwischen Operatoren und Propositionen. Bei den Operatoren ist nicht nur wichtig, welche Operatorentypen und -subtypen bzw. welche Propositionstypen es gibt, sondern zwei wesentliche Aspekte sind eben die Kombinierbarkeit und der Skopus der Operatoren. Das Skopusproblem behandelt dabei nicht nur die Frage, ob die Kernproposition als ganze (durch Satzoperatoren) involviert ist oder nur Teile, sondern vor allem auch, inwiefern einzelne Operatoren sich innerhalb des Skopus von anderen Operatoren befinden (wobei jene dann konstitutive Elemente komplexer Propositionen sind); Operatoren sind also hierarchiebildend.

Zur Beschreibung dieser Verhältnisse kann man Klammernotationen benutzen (siehe z.B. Doherty, Dölling, Foley/van Valin). Die Struktur sprachlicher Äußerungen wird im Hinblick auf ihre Repräsentation modaler bzw. allgemein situierender Operatoren durch Formeln wiedergegeben. Die lineare Abfolge als solche (Kookkurrenz) bildet Kombinationen von Operatoren ab, die konkrete Reihenfolge die Skopi bzw. die Hierarchie. Sei die Kernproposition durch "p" signalisiert und komplexe Propositionen durch Einklammerungen, dann sieht z.B. die Struktur von (3a'') so aus:

ASS (-ABS (NEG (VGH (VOL (p) ))))

(-ABS für "minus absolute Gültigkeit" stammt aus Gerstenkorn 1976.) Die genaue Herleitung und Berechtigung dieser zur Veranschaulichung angeführten Struktur kann an dieser Stelle nicht ausführlich erläutert werden. Auch auf das Problem des "logischen" Negationsbezuges (auf VOL vs. auf p) wird hier nicht eingegangen.

### 3. Ausgewählte Aspekte der Analyse sprachlicher Situierungsstrategien

#### 3.1. Untrennbarkeit und Unbestimmtheit

Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, daß aus konzeptuellen Motiven heraus Position und Proposition unterschieden werden (cf. den Anhang für eine Übersicht über korrelierende Oppositionen). Wenn nun die sprachliche Realisierung betrachtet wird, lassen sich zwei Strategien unterscheiden: prädikativ-lexikalische vs. indikative Mittel (flexivische oder agglutinative oder partikelhafte Elemente). Diese beiden Strategien stehen offenbar in einem Grammatikalisierungszusammenhang. Es muß nun für beide Bereiche behauptet werden, daß auf sprachlicher Grundlage keine eindeutige Zuordbarkeit zum Bereich Position bzw. Proposition möglich ist. Es gibt gewisse Tendenzen aufgrund von Ikonizitätsüberlegungen (Grammatikalisiertheit korreliert mit situierender Funktion, Prädikativität korreliert mit propositionsrepräsentierender

Funktion), aber allgemein ist es so, daß für beliebige Sätze, die Operatoren enthalten, zwar verschiedene Position-Proposition-Strukturen unterscheidbar sind, aber diese Sätze sind nicht auf eine bestimmte Struktur festgelegt; die Konzeptualisierung eines Satzes als Repräsentation einer bestimmten formal festlegbaren logisch-semantisch-konzeptuellen Struktur ist ihrerseits wieder kontextabhängig und pragmatisch-kommunikativ bedingt. Man kann sogar sagen, daß die konzeptuelle Struktur ebenso wie die sprachliche Struktur weitgehend unbestimmt ist; sie kann dies sein, weil bzw. wenn die kommunikative Aufgabe, die die sprachliche Struktur zu erfüllen hat, gar keine eindeutig festgelegte konzeptuelle Struktur verlangt. (Cf. hierzu den Begriff der "indeterminacy" bei Matthews (1981).)

Der Grad der Festlegung kann von Sprache zu Sprache variieren. Insbesondere spielt die Festlegung syntaktischer Bedeutungsbezüge in wissenschaftlichen (Fach-)Sprachen eine entscheidende Rolle, wo dann konsequenterweise Sprache teilweise formalisiert bzw. konstruiert wird.

Das soeben hypothetisch eingeführte Phänomen sprachinhärenter variierender Unbestimmtheit soll im folgenden verdeutlicht und plausibel gemacht werden. Dabei steht folgender argumentativer Zusammenhang im Hintergrund: Die als durchaus vernünftig vorgestellte Trennung zwischen Position und Proposition scheint sich als künstlich oder, weniger destruktiv ausgedrückt, als eine empirisch nicht angemessene Idealisierung zu erweisen. Diese Idealisierung bezieht sich m.E. sowohl auf den konzeptuellen wie auch auf den sprachlichen Bereich.

Die Rede von der "Unbestimmtheit" soll nun aber nicht auf die Annahme hinauslaufen, daß sprachlich und/oder konzeptuell in bestimmten Situierungskonstellationen grundsätzlich bestimmte Unterscheidungen nicht gemacht werden, d.h. Unterscheidungen, die nach skeptischer Auffassung nur als Artefakte formaler Analysen existieren. Sondern: Die Beobachtung, daß eine kategoriale Opposition eine Idealisierung



darstellt, deutet ihrerseits darauf hin, daß die Opposition polar ist, d.h. daß es ein Kontinuum zwischen den kategorialen Polen gibt, auf denen sich Zwischeninstanzen feststellen lassen, die dann durchaus ihren bestimmten Platz auf dem Kontinuum einnehmen.

### 3.2. Konstativität, Situierung, Performativität

Man kann minimale modale Situierung einer Proposition beobachten und damit maximale Indikativität in diesem Bereich; insofern ist es gerechtfertigt, Abgrenzungen vorzunehmen zwischen modalen und nicht-modalen Äußerungen (so verfährt z.B. Stephany 1978). Grundsätzlich aber ist jede sprachliche Äußerung als modal situiert anzusehen. Ein Sprecher hat immer die Wahl, ob er (tatsächlich oder vermeintlich) existierende Sachverhalte "abbilden" (konstatieren) oder Sachverhalte "bilden" möchte (im weitesten Sinne Wünsche zum Ausdruck bringt). Mentalistisch formuliert: Er hat die Wahl zwischen Vorstellen (Erkennen) und Wollen (cf. oben p.1 das Eingangszitat von Schopenhauer). Es geht also um Existenzrepräsentation vs. Existenzmanipulation von Sachverhalten. Im Zusammenhang der Sachverhaltsabbildung eröffnet sich das Variationsspektrum zur sprachlichen Präzisierung von Gültigkeitsbehauptungen (die epistemische Modalität). Im Rahmen der "Manipulation" ergibt sich das Variationsspektrum der deontischen Modalität.

Hiermit sollen keine absoluten Gegensätze behauptet werden: Konstatierung ist nur ein Sonderfall (oder eine Gruppe von Sonderfällen) von Gültigkeitsbehauptungen, und bildende und abbildende Elemente spielen zusammen. Letzteres gilt in dreierlei Hinsicht. Erstens: Was dem Sprecher sinnvoll erscheint, zu dem wird er eine positive Einstellung haben, es wünschen und es zugleich eher für wahr oder wahrscheinlich halten, falls er über keine direkte Evidenz verfügt. Zweitens: In Bezug auf zukünftige Ereignisse überschneiden sich Realitätseinschätzungen und Realitätserwartungen.

Schließlich hat der Sprecher weitgehende Wahlmöglichkeiten,

Deontisches mehr oder weniger epistemisch oder Epistemisches mehr oder weniger deontisch zu formulieren. Dies hängt zum einen mit der Möglichkeit indirekter Sprechakte zusammen (wobei der Unterschied zwischen direkt und indirekt wieder fließend ist, cf. die Überlegungen bei Givón (1989) zu einem Kontinuum, das sich zwischen den "traditionellen" Sprechakttypen erstreckt). Meist werden dazu Sätze zitiert wie *Es zieht*, also solche, die einen Sachverhalt mitteilen, aber indirekt eine Aufforderung beinhalten. Aber es geht auch umgekehrt: Mit einer Äußerung wie *Schau doch mal zum Fenster hinaus* wird direkt (sprachlich explizit) eine Aufforderung gegeben, aber indirekt kann die Mitteilung eines dem Sprecher bekannten Sachverhaltes beabsichtigt sein: eines Sachverhaltes nämlich, der dem Hörer aufgrund von sinnlicher Evidenz ebenfalls bekannt sein wird, wenn er der Aufforderung nachkommt...

In unserem Zusammenhang aber sind nicht diese Verbindungen von sprachlich-direkten und übersprachlich-indirekten Funktionen vornehmlich interessant, sondern Verbindungen verschiedener Modalitäten bzw. situierender Merkmale in einem komplexen Ausdruck. Dabei geht es darum, die Problematik einer hierarchischen Gliederung dieser Merkmale herauszustellen (cf. oben 2.5.), die sich dadurch zuspitzt, daß die semantisch-konzeptuelle Hierarchie sich nicht ohne weiteres an der Struktur sprachlicher Äußerungen ablesen läßt. Der Grad der Ablesbarkeit ist offenbar intersprachlich verschieden.

Mit dem Gesagten in Zusammenhang steht die funktionale Unbestimmtheit vieler sprachlicher Äußerungstypen - eine Folge der engen Verbindung zwischen propositionalen und positionalen Aspekten sprachlicher Äußerungen - die bereits oben in 2.2. anhand des Beispiels von Öhlschlager angesprochen wurde. Auch andere Autoren erkennen diese Doppelfunktion (propositional-konstatierend vs. positional performativ) - siehe z.B. Noonan (1985:101; "propositional attitude" vs. "statement about it"); ferner den Artikel "performativer Satz" in Lewandowski p.553 und dort besonders auch das Zitat von Husserl (1910:78) -, geben aber auch disambiguierende Faktoren

an. Ein solcher Faktor ist die grammatische Person: Da von objektiver Modalität da zu reden ist, wo der modale Operator integrierter Bestandteil einer wahrheitsfunktionalen Proposition ist, ist sie immer da sichtbar, wo nicht der Sprecher selbst zugleich Subjekt der Modalität ist: Ein modales Verb in der 1. Person konstituiert einen Sprechakt mit modaler illokutionärer Kraft; ein modales Verb in der 3. Person, in der der Sprecher als "speech act participant" (Jakobson 1957) nicht zugleich als Partizipant im Satz fungiert, konstituiert keinen solchen Sprechakt, sondern es wird lediglich ein Bericht, eine Beschreibung eines solchen Aktes gegeben. "...persönliche Form [=1. Person] [ist], wenn man so sagen darf, der Indikator für Subjektivität. Sie gibt der auf sie folgenden Behauptung den subjektiven Kontext - Zweifel, Annahme, Forderung -, der dazu dient, die Haltung des Sprechers gegenüber der Aussage, die er macht, zu charakterisieren" (Benveniste 1958:295).

Ähnlich äußert sich auch Austin (1961:119), mit dem Unterschied, daß hier der Parameter Tempus hinzukommt: Ein und dasselbe Verb, und sei es noch so typisch performativ, wie z.B. *versprechen*, kann nicht nur performativ verwendet werden, im Gegenteil: sein performativer Gebrauch ist auf die 1. Person Präsens (*ich verspreche*) eingeschränkt. In der 3. Person oder in Vergangenheitsformen handelt es sich jeweils wiederum nur um eine Aussage; nicht um einen Akt des Versprechens, sondern um einen "report on an act of promising". Cf. im Anschluß daran Boyd/Thorne (1969) und Calbert (1975).

Als relevant für den Performativitätsstatus eines situierenden Elementes ist neben der oben genannten Rolle des Sprechers diejenige des Hörers als zweitem Sprechaktpartizipanten zu berücksichtigen:

- a. Du wirst gehen
- b. Er wird gehen

Satz (a) ist eher als Aufforderung, Satz (b) dagegen eher als Feststellung oder wenigstens als Voraussage zu interpretieren.

Schließlich weist Austin auf den Aspekt der Idiomhaftigkeit hin, indem er Ausdrucksweisen zitiert, die in Bezug auf die Unterscheidung deskriptiv vs. performativ als Zwischenstufen ("in between") einzuordnen sind und damit gleichzeitig wieder das Phänomen der doppelten Interpretierbarkeit und der Kopräsenz von Position und Proposition dokumentieren. Während im Englischen auf der einen Seite *I apologize* eindeutig performativ ist und während auf der anderen Seite *I feel perfectly awful about it* als vorwiegend deskriptive Äußerung einzustufen ist, bildet *I am sorry* eine Zwischeninstanz, die (auch in der 1. Person verwendet), als solche nicht eindeutig dominant einer der beiden Kategorien zugeordnet werden kann.

Folglich lassen sich Performativität (als Korrelat zu positionaler Funktion) und Deskriptivität (als Korrelat zu schwerpunktmäßiger propositionaler Funktion) als zwei Pole eines Kontinuums auffassen, deren Zwischenstufen sich aus einer Bündelung von Spezifikationen aus verschiedenen Parametern ergeben. Als solche wurden festgestellt (cf. auch Austin 1962):

- Temporalität
- Sprecherinvolviertheit
- Hörerinvolviertheit
- Idiomatizität

### 3.3. Temporalität

Die Frage nach dem Status temporaler Spezifizierungen wurde oben in 2.2. bereits angesprochen. Tempus als deiktische und grammatikalisierte Kategorie ist ein sprecherabhängiger Faktor, von dem abstrahiert werden kann, ohne dadurch eine mit ihm verbundene Proposition zu zerstören. (Auf den Bereich der Aktualität gehe ich in diesem Zusammenhang nicht ein.) Andererseits konstituieren temporale Spezifizierungen - auch dann, wenn sie indikativisch-grammatikalisiert, um so mehr aber, wenn sie prädikativisch-aktantiell ausgedrückt

sind - komplexe Propositionen, deren assertierter Inhalt die temporalen Spezifikationen mit umfaßt.

Dieser Doppelcharakter zeigt sich deutlich z.B. in der Arbeit von Gerstenkorn (1976). Dieser legt eine Analyse nach Art der generativen Semantik vor, in der er einen Bereich MOD(alität) unterscheidet von einem Bereich MAT(erial), auf den jener operiert. MOD-Marker sind als übergeordnete Prädikate aufzufassen, die ihrerseits hierarchisch geordnet sind, wobei ihre Reihenfolge nicht identisch ist mit der Reihenfolge der sie repräsentierenden sprachlichen Mittel. Mit MOD werden pragmatische bzw. metasprachliche Aussagen bestimmt. Wie werden nun zeitliche Spezifizierungen in das MOD(MAT)-Modell eingebaut? Hierzu ist die Verwendung zweier zeitlicher Referenzpunkte erforderlich: zum einen des Sprechzeitpunktes  $t_s$ , der identisch ist mit dem Zeitpunkt des Sprechaktes  $t_{MOD}$ , und zum anderen des Zeitpunktes  $t_{MAT}$ , der anscheinend immer identisch ist mit  $t_{PROP}$ , womit die Proposition in Relation zu  $t_{MOD}$  gesetzt wird. - Man könnte nun annehmen, daß der MAT-Bereich das ist, was wir mit Propositionalem bezeichnet haben, aber dies ist nicht ganz korrekt: Auch Gerstenkorn gebraucht den Terminus "Proposition": "Proposition" ist das, was zusammen mit der Zeitreferenz ( $t_{MAT} = t_{PROP}$ ) "MAT" ergibt (cf. p.72 et passim). Temporales (zumindest Tempus) dominiert also die (Kern)proposition und steht insofern außerhalb ihrer, ist aber andererseits innerhalb von MAT angesiedelt und daher von MOD (den positionalen Operatoren) unterschieden. Diese Analyse weist der temporalen Situierung einen Status zu, der sie in die Nähe anderer situierender Operatoren rückt, die auch je nach sprachlicher Realisierung bzw. je nach Interpretation die Funktion haben, Propositionen einzubetten, also im engeren Sinne zu situieren, oder aber, komplexe Propositionen zu etablieren (die dann ihrerseits wieder einer Situierung bedürfen).

In der Tat findet dies auch in Gerstenkorns Analyse modaler Elemente seinen Niederschlag. Der Ausdruck *notwendig*, daß kann ihm zufolge entweder zu MAT oder zu MOD gehören (siehe p.210f.). Man kann den Unterschied zur Behandlung von Tempus

so auffassen, daß die Janusköpfigkeit von Tempus in die Struktur seines Modells von vornherein eingebaut ist (vielleicht als Reflex seines Grammatikalisiertheitsstatus), während die modalen Elemente alternierende Positionen in der vorgegebenen Grundstruktur einnehmen müssen.

Die korrelative Beziehung zwischen "MOD/MAT"- bzw. "SIT/PROP"-Zugehörigkeit und dem Grammatikalisiertheitsstatus wird von Langacker (1989:10) anhand des Beispiels

- (4) Elle va fermer la porte.  
FRZ 'She is going to close the door.'

beschrieben. Das Element *va* kann lokal oder temporal verstanden werden. Im ersten Fall gehört es zur Proposition (Langacker: "predication"), im zweiten markiert es die Position (Langacker: "grounding"). Langacker geht es in diesem Zusammenhang um eine Instantiierung des von ihm postulierten Prozesses der "Subjektifizierung", auf dem ihm zufolge die zweite, die temporale Lesart beruht. *va* beinhaltet in seiner zugrundeliegenden Bedeutung eine Bewegung, die aber in temporaler Funktion nicht mehr eine lokale Bewegung des Agens der (objektiv beschriebenen) Handlung repräsentiert, sondern eine metaphorisch zu verstehende Bewegung, die nichts mehr mit dem Agens der beschriebenen Handlung, sondern nur noch mit einer mentalen Konzeptualisierung des Sprechers zu tun hat, der die beschriebene Handlung auf einen außersprachlichen Referenzpunkt bezieht. Dieser Bezug auf einen Referenzpunkt, der normalerweise der Sprechzeitpunkt ist, repräsentiert eben das "grounding" oder "situating" des sprachlich dargestellten Prozesses (Langacker 1984:4,11; cf. 1985:33).

Langacker weist nun darüber hinaus darauf hin, daß ein Element wie das gerade diskutierte *va* trotz seiner optional situierenden Funktion doch noch keine "grounding predication" ist wie etwa der "tense marker" *-(e)d* im Englischen. Denn frz. *aller* und auch engl. *be going to* sind ihrerseits grammatisch flektierbare und somit funktional situierbare Elemente, während ein Situierungsflexiv wie *-(e)d* eben nicht mehr weiter situiert werden kann. Grammatikalisierung, Sub-

jektifizierung und Situierung sind also korrelative Begriffe.

### 3.4. Lokation

Raum, Zeit und Kausalität zählen zu den abstraktesten und grundlegendsten Kategorien menschlicher Konzeptualisierung der Wirklichkeit. Kausalität betrifft primär die Beziehung zwischen Ereignissen und sekundär die zwischen Objekten. Sprachlich findet sie ihren deutlichsten Reflex in der Technik der Kausativierung. Raum und Zeit erscheinen demgegenüber als eng verwandte und zusammengehörige Kategorien (cf. die Betrachtung von Zeit als der vierten Dimension neben den drei räumlichen Dimensionen). Wenn also von Situierung in der Zeit die Rede ist, wird man auch von Situierung im Raum sprechen können, zumal der Begriff der Situierung selbst eine lokalistische Metapher darstellt (lat. *situs* "(räumliche) Lage"). Womit ist begründbar, daß in einer sprachlichen Dimension SITUIERUNG dieser Begriff als Terminus offenbar nur in seiner metaphorischen Bedeutung definiert wird? Wie kann diese Aufspaltung, diese Asymmetrie verstanden werden, daß modale und zeitliche (Aspektuelles und Temporales umfassende) Charakterisierung der Dimension SITUIERUNG zugehört, nicht aber lokale Charakterisierung?

Folgende Überlegung mag Hinweise zur Klärung dieses Phänomens geben. Auszugehen ist von der Behauptung, die wohl allgemeinen Konsens beanspruchen kann, daß räumliche Bestimmungen vor allem für Gegenstände sinnvoll sind. Dies gilt gerade deswegen, weil Gegenstände räumlich variabel sind. Aber auch Ereignisse können räumlich bestimmt oder, wie ich in diesem Zusammenhang synonym sagen möchte, fixiert werden.

Umgekehrt gilt aber: Zeitliche Fixierungen sind für Gegenstände marginal oder fast unmöglich. Dies deswegen, weil Gegenstände typischerweise zeitlich relativ stabil sind (cf. für eine Diskussion im Rahmen der Nomen-Verb-Problematik Broschart 1987). Wenn zeitliche Fixierungen für Gegenstände erfolgen, dann handelt es sich inhaltlich zumeist um Aussa-

gen der Form *G lebte ZF* oder *G gab es ZF* (wobei für *G* ein belebter bzw. unbelebter Gegenstand und für *ZF* eine beliebige zeitliche Fixierung - ein Zeitpunkt oder ein Zeitraum - eingesetzt werden kann). In diesen Fällen wird gleichsam ein Minimalereignis ('existieren') beschrieben, wobei sprachlich sogenannte logische Prädikate wie *EXIST* (Seiler 1984) Verwendung finden (*es war einmal* usw.).

Worin besteht der Unterschied zu räumlichen Fixierungen von Gegenständen? Vergleichbare Ausdrücke in diesem Bereich sind solche wie

$$G \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{befindet sich} \\ \text{liegt} \\ \text{steht} \end{array} \right\} \quad RF$$

(*RF* = räumliche Fixierung.) Auch hier findet verstärkt die Technik der Logischen Prädikate Anwendung. Verben wie *liegen* sind weitgehend desemantisiert (cf. geographische Ortsangaben wie *Köln liegt am Rhein*, wo die Opposition *liegen* vs. *stehen* ausgeschlossen ist).

Andererseits zeigt sich hier eine Tendenz, der räumlichen Fixierung zusätzliche Information über die Lage der Objekte beizugeben: *liegen* vs. *stehen*, *lehnen*, *hängen*. Gegenstände werden als solche bei räumlicher Charakterisierung eher als konstant vorausgesetzt, während bei zeitlicher Charakterisierung zugleich immer ihre Existenz vs. Nicht-Existenz im Vordergrund der Aussage steht. Schlagworthaft ausgedrückt: Die räumliche Fixierung sagt mehr über die räumliche Befindlichkeit eines Gegenstandes gegenüber einem räumlichen Bezugspunkt aus, die zeitliche Fixierung sagt mehr etwas über die Existenz eines Gegenstandes aus, mit seinen Grenzsituationen Geburt und Tod, Entstehung und Zerstörung.

Ein mögliches Gegenbeispiel sind attributive zeitliche Charakterisierungen von Gegenständen:

Köln während des zweiten Weltkrieges  
Köln um  
das Köln von 1848



Die Existenz des Gegenstandes steht hier natürlich nicht zur Disposition. Die zeitliche Variabilität des Gegenstandes impliziert aber in diesen Fällen eine starke Veränderlichkeit desselben, und dies bedeutet eine Entfernung vom Prototyp eines Gegenstandes hinsichtlich seiner Konstanz, was wiederum die Möglichkeit einer zeitlichen Fixierung eröffnet. - Weitere Fälle zeitlicher Charakterisierung von Gegenständen sind da zu finden, wo Gegenstände hinsichtlich ihrer ohnehin vorausgesetzten räumlichen Befindlichkeit variieren, also nach dem Schema

$$G \text{ EXIST } ZF \text{ RF } ( \wedge G \text{ EXIST } ZF' \text{ RF' } \\ \wedge G \text{ EXIST } ZF'' \text{ RF'' usw.}),$$

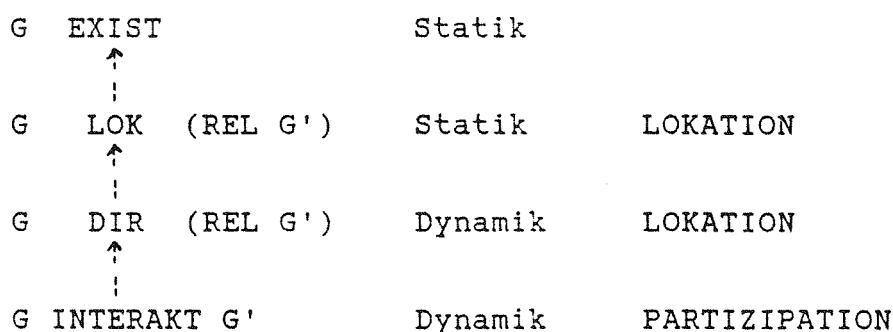
wie z.B. in dem Satz

Lessing lebte von 1760 bis 1765 in Breslau; von 1765 bis 1767 hielt er sich in Berlin auf, und von 1767 bis 1770 arbeitete er in Hamburg.

Die Variabilität der zeitlichen Fixierung bezieht sich also auf die erwähnte räumliche Variabilität und insofern nur indirekt auf die Gegenstände selbst.

Räumliche Variation aber ist, um einen Schritt weiter zu gehen und die Opposition zwischen Gegenstand und Sachverhalt wieder ins Spiel zu bringen, eng verknüpft mit der Existenz bzw. Erzeugung von Sachverhalten überhaupt, denn sie läßt sich auf eine Skala von Ereignishaftigkeit beziehen: Die Existenz eines Gegenstandes repräsentiert, wie bereits angedeutet, ein Minimalereignis. Diese Existenz ist Voraussetzung für eine lokale Bestimmung. Eine lokale Bestimmung beinhaltet die Einführung eines zweiten Partizipanten (i.w.S.) als Bezugspunkt. Der nächste Schritt besteht in der Etablierung von Direktionalität. Diese bewegt sich noch im Rahmen einer Dimension LOKATION, aber gleichzeitig findet hier ein zweifacher Übergang statt: Zum einen wird der Bereich verlassen, innerhalb dessen Situationen mittels Logischer Prädikate erfaßt werden, und zum anderen werden nun dynamische Situationen erfaßt. So wie Bewegungsabläufe räumliche Gegebenheiten voraussetzen, so stellen jene wiederum

die Voraussetzung für die Interaktion zwischen Gegenständen allgemein dar, und damit ist konzeptuell gesehen der Kernbereich der Dimension der PARTIZIPATION erreicht. Schematisch zusammengefaßt:



Aus dem Gesagten läßt sich folgern: Räumliche Fixierung bezieht sich zunächst auf Gegenstände und dann auf Ereignisse, denn sofern Interaktionen räumlich fixiert werden, setzen sie eine entsprechende Fixierung der Gegenstände voraus. Dies läßt sich auch da nachweisen, wo sprachlich von Gegenständen abstrahiert wird:

Die Konferenz fand in Lenzburg statt.

Hier wird zwar ein Ereignis als solches lokal fixiert, aber für eine Konferenz ist das Vorhandensein von Teilnehmern schlichtweg konstitutiv: Die räumliche Fixierung des Ereignisses "Konferenz" ist also im Grunde eine räumliche Fixierung der Partizipanten dieses Ereignisses.

Umgekehrt bezieht sich eine zeitliche Fixierung nur über ein Ereignis auf Gegenstände, wie oben ausgeführt. Das Gesagte läßt also den Schluß zu, daß SITUIERUNG primär mit zeitlicher Fixierung zu tun hat und nur sekundär mit räumlicher Fixierung, denn SITUIERUNG bezieht sich *per definitionem* auf Ereignisse.

### 3.5. Negation

Auch Negation gehört zu den situierenden Operatoren. Negierende Elemente explizieren eher eine epistemische Einstellung gegenüber einer Proposition, als daß sie sie modifizie-

ren. Dahl (1979:87) bringt dies so zum Ausdruck:

The effect of letting Neg operate on a sentence can be said to change the intended relation between the proposition and the world rather than modifying the proposition.

Gleichzeitig liegt auch hier ein typisches Beispiel dafür vor, daß ein Operator eben nicht ausschließlich einer propositionsexternen Situierung zuzuordnen ist. Denn aus logischer Sicht ist Negation ein wahrheitsfunktionaler Operator, der aus einer Proposition eine neue Proposition erzeugt, die wie die Ausgangsproposition wahr oder falsch sein kann. Konsequenterweise beschreibt Dölling (1988) ausführlich die Grundunterscheidung zwischen positionaler und propositionaler Negation. Als ein Beispiel dafür, daß ein propositionales Verständnis von Negation nicht hinreicht, gibt Dölling unter anderem den Satz

*Maria ist nicht glücklich, sondern überglücklich.*

Eine propositionale Analyse würde hier zu einem Widerspruch führen: "überglücklich" ist eine Graduierung von "glücklich", fällt unter den Begriff "glücklich". "überglücklich" ist insofern nicht kompatibel mit der Negation von "glücklich". Die Negation kann hier also nur positional zu verstehen sein. Es wird nicht behauptet, daß Maria nicht glücklich ist, sondern es wird implizit eine Einstellung darüber zum Ausdruck gebracht, wie das Befinden von Maria angemessen zu beschreiben ist. Der Operator hat in diesem Beispiel mithin metasprachlichen Charakter; der genannte Satz ist paraphrasierbar als

*Man kann nicht sagen, daß Maria glücklich ist, adäquater muß man sagen, daß sie überglücklich ist.*

Auf die flexible Funktion der Negation hat in der Sache schon Seiler (1952) aufmerksam gemacht. In einem negierten Satz sind

drei funktionelle Faktoren stets präsent:  
A) die Aussage, zu welcher die Negation tritt,

- B) die Funktion des Negationswortes,
- C) die neue Aussage, der neue Sachverhalt (= Negation + A), welcher durch Hinzutritt der Negation entstanden ist. (p.80)

Der propositionale Charakter der Negation kommt in der Verbindung von (A) und (C) zum Ausdruck: "Infolgedessen liegt die Negation funktionell zwischen zwei Aussagen, zwischen zwei Affirmationen" (ib.:80). Dieser Effekt, die Bildung von neuen Sachverhalten, neuen Affirmationen, kann eine Abschwächung des Negationsoperanden, des Ausgangssachverhalts bewirken, so daß er pragmatisch, aber schließlich auch semantisch in den Hintergrund tritt. Dies wird auch (in manchen Sprachen, wie z.B. im Litauischen, stärker als in anderen) für die Begriffs- bzw. Wortbildung ausgenutzt (cf. Seiler, p.82f.): Zu *schön* wird durch Negation das Antonym *unschön* gebildet, das somit im Deutschen als transparentes Gegenstück zu *häßlich* zur Verfügung steht.

Für den gerade genannten Fall ist entscheidend, daß die im eigentlichen Sinne negierende Funktion der Operation dominiert gegenüber der Bedeutung des Operanden. "Unschön" ist tatsächlich die Negation von "schön", und in Sprachen, in denen kein einfaches Wort für "häßlich" existiert, sondern nur ein mittels Negation abgeleitetes, wird die Bedeutung von "häßlich" um so mehr in den Vordergrund treten zuungunsten einer Evozierung des konträren Ausgangsbegriffes "schön". Im Deutschen ist es schwer, un-Ableitungen zu finden, zu denen kein einfaches Wort mit ähnlicher Bedeutung existiert (cf. *unglücklich* - *traurig*; *unfruchtbar* - *steril*; *unverschämt* - *frech* usw.). Was es aber auch im Deutschen gibt, sind lexikalisierte Bildungen, die sich danach skalieren lassen, wie bedeutsam die Ableitungsbasis noch ist: *unfein*, *unverschämt*, *unheimlich*, *unwirsch*. Auch wenn hier argumentiert werden kann, daß die Negation qua Negation ihre Bedeutung verliert, wenn kein klarer Begriff mehr identifizierbar ist, der negiert wird, so bleibt doch eine pejorative Bedeutungskomponente bestehen.

Der positionale Charakter der Negation tritt hervor, wenn

ihr Operand nach wie vor semantisch dominierend bleibt, ja sogar die Ausgangsbedeutung noch verstärkt wird: Dies kommt im Deutschen bei gewissen negierten Fragen, bei sog. "abusiver" Negation sowie wiederum bei manchen Begriffsbildungen wie *Unmenge*, *Unsumme* usw. vor. Es handelt sich hier um Spielarten von "mise en relief" (cf. Seiler 1952:82ff.). Negation bewirkt in diesen Fällen kein logisches Gegenteil der Ausgangsproposition bzw. des Ausgangsbegriffes, sondern hat pragmatische, metasprachliche Funktionen, die außerhalb der eigentlichen Proposition liegen.

ANHANG: Übersicht über terminologische und begriffliche Korrelationen und Überschneidungen bezüglich der Opposition Position vs. Proposition

PRAGMATIK	SEMANTIK	
(Diskurs-Pragmatik)	(propositionale Semantik)	Givón 1984: 26, 30)
manipulative	informative	(ib.: 246)
subjektiv	objektiv	(Wundt)
Kundgabe/Appell	Darstellung	(Bühler)
speech event	narrated event	(Jakobson 1971)
Illokution	Lokution	
illocutive potential	propositional content	(Boyd/Thorne)
performativ	konstativ	(Austin)
interpersonal	ideational	(Halliday)
interpersonal	representational	(Hengeveld 1988)
psychological mode	representative } content	(Searle 1983)
	propositional }	
Geltung	Wahrheit	(Habermas)
(Deontik)	(Epistemik)	
Kommunikation	Kognition	
Einstellung	Darstellung	
propositional attitude	proposition	(Russel)
contextual features	proposition	(Stalnaker 1970)
textual/expressive	propositional	(Traugott 1982)
modality	proposition	(Fillmore)
TAM-Komponente	zentrale Proposition	(Lehmann 1990)
POSITION	PROPOSITION	
SITUIERUNG	PARTIZIPATION	(Seiler)
Mod(alität)	Mat(erial)	(Gerstenkorn)
modale Relationen	Satzbegriff	(Brekke 1970)
modal element	sentence radical	(Stenius, Hare)
outside of predication	inside of predication	(Hengeveld 1988)
specification	basic predication	(Chung/Timberlake)
grounding, situating	predication	(Langacker)
INDIKATIVITÄT	PRÄDIKATIVITÄT	(Seiler 1984)

## LITERATURVERZEICHNIS

- Allwood, Jens / Andersson, Lars-Gunnar / Dahl, östen 1977, *Logic in linguistics*. Cambridge et al.: Cambridge University Press
- Anscombe, G.E.M. 1957, *Intention*. Oxford
- Apel, Karl-Otto 1986, "Die Logosauszeichnung der menschlichen Sprache. Die philosophische Tragweite der Sprechakttheorie". Bosshardt, Hans-Georg (ed.), *Perspektiven auf Sprache*. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann. Berlin; New York: de Gruyter; 45-87
- Austin, J.L. 1961, "Performative utterances". Urmson, J.O./ Warnock, G.J. (eds.), *J.L.Austin's Philosophical papers*. Oxford: Oxford University Press. Abgedr. in A.P.Martinich (ed.) 1985:115-124
- Auwers, J. van der & L. Goossens (eds.) 1987, *Ins and outs of the predication*. Dordrecht: Foris
- Barwise, Jon/Perry, John 1983, *Situations and attitudes*. Cambridge, Mass.: The MIT Press
- Bates, E. 1976, *Language and context: The acquisition of pragmatics*. New York: Academic Press
- Benveniste, Emile 1958, "[Titel unbekannt]". *Journal de Psychologie*. Dt. Übers. 1974 als "Über die Subjektivität in der Sprache". *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*. München
- Bochenski, I.M. 1973, *Grundriß der Logistik*. Aus dem Französischen übersetzt, neu bearbeitet und erweitert von Albert Menne. Paderborn: Schöningh
- Bosson, Georg 1979, *Probleme der Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus dem Arabischen in das Altspanische zur Zeit Alfons des Weisen*. Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zs. f. romanische Philologie 169)
- Boyd, Julian/Thorne, J.P. 1969, "The semantics of modal verbs". *Journal of Linguistics* 5:57-74
- Brekke, H.E. 1970, *Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax im System der englischen Nominalkomposition*. München: Wilhelm Fink
- Broschart, J. (im Ersch.), "Noun, verb, and PARTICIPATION". H.Seiler/W.Premper (eds.), *PARTICIPATION*. Tübingen: Narr
- Bühler, K. 1934, *Sprachtheorie*. Jena: Fischer. (Neuausgabe 1965: Stuttgart: Fischer
- Calbert, Joseph P. 1975, "Toward the semantics of modality". Calbert, Joseph P. & Heinz Vater, *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Grammatik, 1); 1-70
- Campbell, Robin N. 1986, "Language acquisition and cognition". Fletcher/Garman (eds.):30-48

- Chung, Sandra & A. Timberlake 1985, "Tense, aspect, and mood". Shopen (ed.) III:202-258
- Copi, Irving M. 1973, *Symbolic logic*. New York: Macmillan. (4.Aufl., 1.Aufl.1954)
- Dahl, Östen 1979, "Typology of sentence negation". *Linguistics* 17: 79-106
- Daneš, F. 1964, "A three-level approach to syntax". *TLP* 1:225-240. Prag
- Dölling, Johannes 1988, "Natürlichsprachliche Negation und logische Negationsoperatoren. Ein Beitrag zur semantischen Analyse der lexikalischen Einheit nicht". J. Dölling (ed.): 1-104
- Dölling, Johannes (ed.) 1988, *Logische und semantische Aspekte der Negation*. = *Linguistische Studien* 182 (Reihe A: Arbeitsberichte)
- Doherty, M. 1985, *Epistemische Bedeutung*. Berlin. Engl. Übers. 1987: *Epistemic meaning*. Berlin, Heidelberg, New York
- Dowty, D. 1979, *Word meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Reidel
- Duden 1973, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Bearb. v. Paul Grebe unter Mitw. v. Helmut Gipper et al. 3.Aufl. (Duden Bd.4)
- Eisenberg, Peter 1986, *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: J.B.Metzler
- Engel, Ulrich 1970, *Regeln zur Wortstellung*. Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5
- Fillmore, Charles 1968, "The case for case". Bach, E./ Harms, R.T. (eds.), *Universals in linguistic theory*. New York et al.: Holt, Rinehart & Winston
- Foley, William / van Valin, Robert D. 1984, *Functional syntax and universal grammar*. Cambridge etc.: Cambridge University Press
- Gerstenkorn, Alfred 1976, *Das "Modal"-System im heutigen Deutsch*. München: Fink (Münchner Germanistische Beiträge, 16)
- Givón, Talmy 1980, "The binding hierarchy and the typology of complements". *Studies in Language* 4.3:333-377
- Givón, Talmy 1984, *Syntax*. A functional-typological introduction. Vol I. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Givón, Talmy 1989, *Mind, code and context: Essays in pragmatics*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- Gladrow, W. 1984, *Kompletivsätze und Attributsätze im Russischen*. Eine Studie zur Struktur und Bedeutung zusammengesetzter Sätze. Berlin: Akad. d. Wiss. d. DDR, Zentralinst. f. Sprachwiss. (=Linguistische Studien A 115)
- Goossens, L. 1985, "The auxiliarization of the English modals". *Working Papers in Functional Grammar* 7



- Goossens, L. 1985, "Modality and the modals: a problem for functional grammar". Bolkestein et al. (eds.)
- Habermas, J. 1973, "Wahrheitstheorien". *Wirklichkeit und Reflexion*. Festschrift für W.Schulz. Ed. H.Fahrenbach. Pfullingen: Neske; 211-265
- Halliday, M.A.K. 1970, "Functional diversity in language as seen from a consideration of modality and mood in English". *FL* 6:322-361
- Halliday, M.A.K. 1985, *An introduction to Functional Grammar*. London: Edward Arnold
- Hare, R.M. 1970, *Meaning and speech acts*. Abgedr. in Hare 1971, *Practical inferences*. London
- Hartung, Liselotte 1983, *Deutsche und finnische Infinitive im Vergleich. Überblick syntaktisch-semantischer Funktionen*. (= *Linguistische Studien Reihe A* 110)
- Heger, Klaus 1977, "Modalität und Modus". *Zs.f.rom.Phil.* 13:1-16
- Hengeveld, Kees 1987, "Clause structure and modality in Functional Grammar". Auwera, J. & L. Goossens (eds.):53-66
- Hengeveld, Kees 1988, "Illocution, mood and modality in a functional grammar of Spanisch". *Journal of semantics* 6:227-269
- Hengeveld, Kees 1988, "Layers and operators". *WFG* 27
- Husserl, Edmund 1910, *Philosophische Untersuchungen* 2. Halle: Max Niemeyer
- Ineichen, Hans 1987, *Einstellungssätze*. Sprachanalytische Untersuchungen zur Erkenntnis, Wahrheit und Bedeutung. München: Wilhelm Fink
- Jespersen, Otto 1933, *Essentials of English grammar*. London: George Allen & Unwin
- Katz, J.J. & Postal, P.M. 1964, *An integrated theory of linguistic descriptions*. Cambridge, Mass.: MIT Press
- Koschmieder, Erwin 1945, *Zur Bestimmung grammatischer Kategorien*. Abhandlung der bayrischen Akad.d.Wiss. Heft 25, 1944
- Koschmieder, Erwin 1963, "Aspekt und Zeit". Abgedr. in Koschmieder 1979, *Gesammelte Abhandlungen zur Phonetik, Phonologie und Morphologie der slavischen Sprachen*. Neuried: Hieronymus (Selekta Slavica 2); 375-396
- Kuhn, Steven 1979, "The pragmatics of tense". *Synthese* 40:231-263
- Kuhn, Wilfried 1990, *Untersuchungen zum Problem der seriellen Verben*. Vorüberlegungen zu ihrer Grammatik und exemplarische Analyse des Vietnamesischen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 250)
- Kutschera, Franz von 1975, *Sprachphilosophie*. 2., überarb. Aufl. München: Fink (UTB 80)

- Lakoff, George 1970(A), "Adverbs and modal operators". Ms.
- Lakoff, George 1970(L), "Linguistics and natural logic". *Synthese* 22:151-271. Dt. als *Linguistik und natürliche Logik*, ed. W.Abraham, Frankfurt/M.:Athenäum, 1971; danach zitiert
- Langacker, R.W. 1985, "Observations and speculations on subjectivity". Haiman, J. (ed.), *Iconicity in syntax*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Langacker, R.W. 1989, *Subjectification*. Duisburg: L.A.U.D. Series A, Nr.262
- Lehmann, Christian 1982(N), "Nominalisierung: Typisierung von Propositionen". Seiler, Hansjakob & Christian Lehmann (eds.), *Apprehension*. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I. Tübingen: Narr (LUS 1/I)
- Lehmann, Christian 1989, "Strategien der Situationsperspektion". Erscheint in *akup*
- Lerot, J. 1969, *Modalität, Tempus und Transformationsgrammatik*. Universität Stuttgart, Lehrstuhl für Linguistik, Papier Nr.11
- Lewandowski, Th. 1979f., *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg: Quelle und Meyer. 3.Aufl. [3 Bde, durchpaginiert] (UTB 300)
- Lyons, John 1977, *Semantics*. Cambridge et al.: Cambridge University Press. [2 Bde., durchpaginiert]
- Matthews, P.H. 1981, *Syntax*. Cambridge: C.U.P.
- Noonan, Michael 1985, "Complementation". Timothy Shopen (ed.) 1985, *Language typology and syntactic description*. 3 Bde. Cambridge etc.: Cambridge University Press; Bd.II:42-140
- Öhlschläger, Günther 1986, "Modalität zwischen Grammatik und Pragmatik". *Kontroversen, alte und neue*. Akten des VII. internationalen Germanistenkongresses Göttingen 1985. Band 3. Tübingen: Niemeyer; 372-380
- Palmer, F.R. 1986, *Mood and modality*. Cambridge et al.: Cambridge University Press
- Pea, R.D. & Mawby, R. 1981, "Semantics of modal auxiliary verb uses by pre-school children. Paper presented at the second international congress for the study of child language, Vancouver, B.C., August
- Pea, R.D., Mawby, R. & MacKain, S.J. 1982, "World-making and worldrevealing: semantics and pragmatics of modal auxiliary verbs during the third year of life". Paper pres. at the 7th Annual Boston Conf. on Child Lang. dev., October
- Ransom, Evelyn 1986, *Complementation: its meanings and forms*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins
- Reichenbach, Hans 1947, *Elements of symbolic logic*. New York: The free press; London; Toronto: Collier-MacMillan
- Rescher, N. 1968, *Topics in philosophical logic*. Dordrecht: Reidel

- Rivero, M.L. 1972, "Remarks on operators and modalities". *FL* 9,2:209-241
- Russel, B. 1904, "On denoting". *Mind* 14:479-493. Abgedr. in Olszewsky, T. (ed.) 1969, *Problems in the philosophy of language*. Holt, Rhinehart, Winston
- Schopenhauer, A. 1821, "Vorlesung über die Grundlegung zur Philosophie oder Die Theorie der gesamten Erkenntniß". *Theorie des gesamten Vorstellens, Denkens und Erkennens*. Philosophische Vorlesungen Teil I. Aus dem handschriftlichen Nachlaß. Hg. u. eingel. v. Volker Spierling. München/Zürich: Piper
- Searle, J.R. 1969, *Speech acts*. London & New York: C.U.P.
- Searle, J.R. 1983, *Intentionality*. Cambridge: C.U.P.
- Seiler, H. 1952, "Negation, den Begriff des Prädikats betonend". (Ernst Fraenkel zum 70. Geburtstag). *Stud. ling.* VI:79-91
- Seiler, H. 1984, *PARTIZIPATION*. Vorlesungsmss. In englischer Übersetzung von Fernando Leal erschienen in *Funcion* 7 (1988)
- Seuren, P. 1969, *Operators and Nucleus*. A contribution to the theory of grammar. Cambridge: C.U.P.
- Shopen, T. (ed.) 1985, *Language typology and syntactic description*. Vol. III. Cambridge: Cambridge University Press
- Smokler, Howard 1979, "Single-case propensities, modality, and confirmation". *Synthese* 40:497-506
- Stalnaker, R.C. 1970, "Pragmatics". *Synthese* 22,1/2
- Steedman, M.J. 1977, "Verbs, time and modality". *Cognitive science* 1:216-234
- Stegmüller, Wolfgang 1986, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*. Band II. Stuttgart: Kröner. 7.Aufl.
- Stenius, E. 1967, "Mood and language-game". *Synthese* 17:254-274
- Stephany, Ursula 1978, *The modality constituent - a neglected area in the study of first language acquisition*. Arbeitspapier Nr.36. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- Stephany, Ursula 1986, "Modality". Fletcher/Garman (eds.):375-400
- Traugott, Elizabeth 1982, "From propositional to textual and expressive meanings: some semantic-pragmatic aspects of grammaticalization". W.P. Lehmann/Y.Malkiel (eds.), *Perspectives on historical linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins; 245-271
- Tugendhat, Ernst 1976, *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (stw 45)
- Tugendhat, Ernst/ Ulrike Wolf 1983, *Logisch-semantische Propädeutik*. Stutt-

gart: Reclam

Vendler, Z. 1972, *Res cogitans*. Ithaca, N.Y. & London: Cornell University Press

Verschueren, Jeff 1987, *Pragmatics as a theory of linguistic adaptation*. IPrA Working Document 1

Welte, Werner 1974, *Moderne Linguistik: Terminologie/Bibliographie*. München: Hueber. [2 Bde, durchpaginiert]

Wunderlich, Dieter 1981, "Modalverben im Diskurs und im System". Rosengren, Inger (ed.), *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1980. Lund: Liber Läromedel. (Lunder germanistische Forschungen, 50)

Wundt, Wilhelm 1912, *Völkerpsychologie*. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. *Zweiter Band: Die Sprache. Zweiter Teil*. Leipzig: Wilhelm Engelmann. 3., neu bearb. Aufl.



# Aspekte der Modalität im Arabischen: Prädikate und Komplementierer, Modus und Modifikatoren

## 1. Vorbemerkungen

### 1.1. Partizipation

Eine Einzelsprachen übergreifende Linguistik kommt nicht ohne prototypische Festlegungen aus. Was auf diese Weise zur Verfügung gestellt wird, sind metasprachliche Konzepte und Termini. Festlegung heißt, sich an den Kernbereichen der jeweiligen Prototypen zu orientieren und sie als Ausgangspunkte (der empirischen Forschung, der Argumentation) zu benutzen. Die Peripherien der Prototypen werden dabei nicht ignoriert, sondern werden sofort mit zum Objekt der Forschung, wenn die Ausgangspunkte gegeben sind.

Die grundlegendsten Begriffe sind bekanntlich am schwersten definitorisch zu erfassen. Als Linguist denkt man sofort an 'Wort' und 'Satz'. Im Zusammenhang mit einem Definitionsversuch steht auch die Frage danach, welcher der beiden Entitäten "fundamentaler" für die Sprache ist (cf. Lyons 1968:171). Leisi zum Beispiel bricht eine Lanze für das Wort: "Das Wort ist das wichtigste Element der Sprache; weder der Laut noch der Satz sind von so großer Bedeutung" (1971:9). Aber es braucht bei diesem Wettbewerb zwischen Wort und Satz keinen Gewinner zu geben, denn die beiden Elemente sind nicht nur durch Konstruktionen miteinander verbunden, d.h. durch Teil-Ganzes-Relationen, sondern auch durch Transitionen: Einerseits werden Sätze zu Wörtern (durch Nominalisierung), andererseits beinhalten Wörter mehr oder weniger satzhafte (prädikative) Eigenschaften (cf. die Dimension der Nomination, beschrieben in Seiler 1975).

Dennoch brauchen wir einen Ausgangspunkt. Dieser besteht in

der Annahme, daß es (mehr oder weniger komplexe) Sachverhalte (Situationen, Ereignisse) gibt (in einer außersprachlichen Realität, wobei dahingestellt sein mag, wie real die Realität ist, zu der menschliches Erkennen Zugang hat). Sachverhalte werden konzeptuell ausgewählt, typisiert, in eine bestimmte Perspektive gebracht. Am Ende dieses Prozesses steht eine sprachliche Repräsentation, deren konzeptuelles Korrelat die Proposition ist (cf. Seiler 1984:79f.95f., Lehmann 1991:188). In diesem Zusammenhang bietet sich nun der Satz als fundamentale Einheit der Sprache an. Für Rohs (1976) sind Aussagesätze "das ursprüngliche Geschäft der Sprache" (133). Er stimmt Tugendhat (1976) in dem Punkt zu, daß "der Satz ... die primäre Bedeutungseinheit [ist]; alle Vorstellungen sind von propositionaler Struktur" (Rohs 1979:17). Als Transzendentalphilosoph Kantscher Prägung ist für ihn das "eigentliche Problem", das sich ihm - gemeinsam mit den Bemühungen der sprachanalytischen Philosophie - stellt, die "Frage, wie sich das Erfassen von Sachverhalten verhält zu dem Verstehen von Sätzen" (1979:25).

Das Erfassen von Sachverhalten wird von UNITYP aus linguistischer Perspektive beleuchtet; es wird hier als Dimension beschrieben, die den Namen Partizipation trägt. - Eine Proposition (siehe meinen ersten Beitrag in diesem Band) ist also etwas Ganzheitliches. Andererseits beinhaltet es grundsätzlich eine Relation zwischen zwei Elementen oder Elementtypen: Partizipatum und Partizipanten. Diese Relation ist das eigentliche Thema (der Erforschung der) Partizipation (siehe Seiler/Premper (eds.) 1991). Die beiden Elementtypen sind durch folgende prototypische Festlegungen definiert: Partizipata sind Ereignisse, an denen Partizipanten teilnehmen; Partizipanten sind Objekte, die an Ereignissen teilnehmen können. Hinsichtlich der sprachlichen Repräsentation gilt die prototypische Zuordnung Partizipatum - Verb einerseits, Partizipant - Nomen andererseits (cf. besonders Broschart 1991, Hopper/Thompson 1985, Seiler 1984). Die prototypischen Beziehungen Objekt - Partizipant und Ereignis - Partizipatum scheinen variabler zu sein als die Beziehungen

zwischen Partizipant - N bzw. Partizipatium - V, welche starrer sind. Dies hängt zusammen mit einem weiteren, schon angedeuteten prototypischen Verhältnis: Die sprachliche Repräsentation eines Sachverhaltes ist typischerweise ein Satz. ✓

Partizipation : Partizipatium --- Partizipant(en)

typisch

V

N

११

S

Fragt man nun nach abweichenden Repräsentationen von Sachverhalten, so zeigt sich eine Asymmetrie: Sachverhaltsrelationen, die nicht in Form von Sätzen vorliegen, sind nur als Partizipanten/Nomina, nicht aber als Partizipata/Verben vorstellbar. Anders ausgedrückt: Sachverhalte werden entweder als solche, gleichsam autonom, ausgedrückt (als Sätze) oder als Bestandteile von Propositionen (und damit haben sie den Status von Partizipanten).

## 1.2. Situierung

Das sprachliche Material, das die wesentliche Grundlage für die Untersuchungen zur Partizipation bildet, sind Aussagesätze, also assertierende oder konstatierende Sätze; eben typische Sachverhaltsrepräsentationen. Jetzt sei folgende Annahme gemacht: Sätze, die etwas aussagen (wollen), sind typischerweise stark deskriptiv, also prädikativ (im Sinne von UNITYP), auch wenn die Gesamtvariation der Partizipationsstrategien verschiedene Grade der Prädikativität umfaßt. Das, was andererseits bei der Untersuchung der Dimension Partizipation am deutlichsten ausgeklammert ist, sind grammatikalisierte TAM-Markierer. (Vergleiche hierzu und zum Folgenden meinen ersten Beitrag in diesem Band.) Daraus läßt sich für eine Dimension der Situierung ableiten, daß sie typischerweise durch Indikativität gekennzeichnet ist. Korreliert mit den Prinzipien der Prädikativität und Indikativität sind die semantische und die pragmatische Perspektive



von Sprache. Semantik ist für Partizipation der dominierende Aspekt, während Pragmatik, der Bezug auf den Kontext, für Situierung zentral ist. Situierung kann definiert werden als "temporale, aspektuelle und modale Erfassung und Gliederung einer Situation" (Lehmann 1990:45).

Da die geschilderten Verhältnisse natürlich nicht auf die einfache Formel "Proposition gleich Prädikativität, TAM gleich Indikativität" reduziert werden können, muß betont werden, daß nicht nur beide Prinzipien für beide relevanten Dimensionen gelten, sondern daß

- a. die Strategien beider Dimensionen letztlich in einem kohärenten sprachlichen Ausdruck vereint sind,
- b. die Strategien selbst überlappen können,
- c. auch funktional oder konzeptuell insofern von Überlappung gesprochen werden kann, als temporale, aspektuelle oder modale Elemente als Partizipata oder Partizipanten realisiert werden und prädiziert werden können. Situierung kann also auch propositional stattfinden. Die Subdimension "Komplexe Sätze" der Partizipation beinhaltet z.B. diese prädikative Art der Situierung.

### 1.3. Modalität

Diese Arbeit geht vorwiegend auf Aspekte der modalen Charakterisierung ein. Innerhalb der Modalität wird prädikativ-lexikalische Modalität oft als "objektiv", indikativisch-grammatikalisierte Exponenz von Modalität oft als "subjektiv" bezeichnet, wobei die subjektive Modalität bezeichnenderweise als "eigentliche" Modalität angesprochen wird.

Eine andere Grundunterscheidung innerhalb der Modalität ist die zwischen epistemisch und deontisch. Eine Kurzcharakterisierung läßt sich folgendermaßen geben: Epistemische Modalität hat es mit Realitätsabbildung zu tun, deontische Modalität mit Realitätsbildung. D.h.: Deontisch modalisiert ist eine Proposition dann, wenn ihre Verwirklichung aufgrund ei-

ner irgendwie gearteten Verpflichtung in Rede steht. Auch hier gilt wieder, daß die Unterscheidung keine absolute ist, sondern daß sich unter dem gemeinsamen Nenner Modalität Übergänge finden: Bereiche wie Volitionalität und dynamische Modalität ('können', 'Fähigkeit') z.B. sind schwer zuzuordnen, obwohl Volitives eher dem Deontischen zugerechnet wird. (Eine alte Definition von Jespersen besagt: Deontische Modalität enthält ein "element of will" (1924:320).) Hieraus läßt sich auch ein gemeinsamer Nenner ableiten, der für die konzeptuellen Varianten der Modalität verantwortlich ist: die Kontrolle bzw. der Grad der Kontrolle (über das zu verwirklichende Ereignis) ("control", "authority"; cf. Givón 1984, Langacker 1985, Searle 1983).

Nun stellt sich für die linguistische Analyse die Frage, wie die genannten (und andere) kategorialen Unterscheidungen sprachlich reflektiert und verifiziert werden. Die hier vorgelegte Arbeit soll zum einen grundlegende Strategien der Modalisierung exemplarisch, am Beispiel des Arabischen, darstellen und zum anderen die sprachliche Relevanz einer bestimmten Distinktion (der zwischen epistemisch und deontisch) empirisch belegen (in derselben Sprache), einer Distinktion, bezüglich derer oft betont wird, daß sie in deutschen und englischen Modalverben gerade nicht manifest ist, da Modalverben wie *sollen* oder *müssen* beide Interpretationen zulassen.

Im Zentrum steht also im folgenden die Frage: Was finden wir in einer Einzelsprache - hier: im Arabischen - für modale Ausdrücke, was können wir da beobachten. Es sollen aber auch Einzelbeobachtungen zu anderen Sprachen ergänzend beigebracht werden, und, dies muß hier natürlich hinzugefügt werden, am Ende kann als Ergebnis kein geschlossenes System der Modalität stehen. Vielmehr werden einige Erscheinungen besonders beleuchtet, und es wird versucht, sie im Hinblick auf eine Systematik auszuwerten.

## 2. Modalität im Arabischen

### 2.1. Vorbemerkungen

Für das methodische Vorgehen sind wir nun vor eine gewisse Alternative gestellt. Die eine Möglichkeit ist, Modalität in erster Linie als sprachliche Kategorie dingfest machen. Die beste Evidenz dafür, eine Kategorie plausibel als linguistische Kategorie kennzeichnen zu können, ist es, zu zeigen, daß es sich um eine grammatische Kategorie, also um eine grammatikalisierte Erscheinung in der Sprache handelt. So ist auch der Begriff, der, schon sichtbar an der Terminologie, mit Modalität am verwandtesten ist, der Modus (als Begriff für eine grammatische Kategorie).

Nun gibt es zwar "Modus" im Arabischen, dennoch möchte ich die Diskussion des Modus, der grammatischen Modi, gleichsam aufsparen für später. Die Gründe dafür haben mit der Komplexität der Kategorie zu tun - obwohl diese Komplexität zunächst einmal gar nicht so augenfällig ist. Wenn man etwas genauer hinschaut, merkt man aber, daß man in Schwierigkeiten gerät. Es zeigt sich nämlich folgendes: Wenn wir uns "typische" Modi ansehen, haben wir da zunächst die Indikativ/Subjunktiv-Unterscheidung. Das Problem des Subjunktivs ist aber, wie sich in der fachlichen Diskussion zeigt, daß er so bedeutungsleer ist, daß einige die Konsequenz ziehen zu sagen, der Subjunktiv hat überhaupt keine eigenständige Bedeutung. Das verwundert andererseits natürlich gar nicht, eben weil es so eine grammatikalisierte Kategorie ist, aber immerhin ist damit zunächst einmal die Möglichkeit versperrt, daß man hier sieht, was Modalität inhaltlich dem Wesen nach eigentlich ist, wie man von hier aus eine prototypische Kategorie der Modalität sprachlich festmachen kann.

Als weiterer Modus ist der Imperativ anzuführen. Mit der Betrachtung der Semantik des Imperativs allein ist aber noch nicht viel für den semantischen oder konzeptuellen Raum von Modalität überhaupt gewonnen.

Als nächstes Problem kommt hinzu - und jetzt wird es etwas spezifischer arabisch - daß es weitere Kategorien gibt, die als modal bezeichnet werden können und die grammatische Kategorien sind, aber sozusagen eine Zwischenstellung in der Struktur gegenüber den anderen beiden Kategorien einnehmen. Zum einen würde man hier weniger sagen, daß diese Kategorien keine eigenständigen Funktionen haben; man kann es aber andererseits doch behaupten, und zwar deswegen, weil es sich bei diesen Formen zumeist um Verbindungen mit gewissen Partikeln handelt, so daß das so interpretierbar ist, daß eben diese anderen Partikeln wieder für die Bedeutung, die hergestellt wird, verantwortlich sind. Aber unabhängig von dieser Schwierigkeit ergibt sich auch auf semantischer Seite das Problem, daß der Funktions- und Anwendungsbereich über den Bereich von Modalität anscheinend hinausgeht. Das ist zwar auch nicht nur von Nachteil, denn so ließen sich Verbindungen herstellen zu anderen Kategorien semantisch-konzeptueller Art. Aber weil das wieder über Modalität hinausgeht, sei dies zunächst ein Anlaß, aus methodischen Gründen die Diskussion dieser Strukturen nicht gleich zu Beginn in Angriff zu nehmen. Ich wende meinen Blick also jetzt von den ange deuteten grammatikalisierten modalen Verbalkategorien des Arabischen ab, auf die ich später, wenn auch in dieser Arbeit nur selektiv, zurückkommen möchte, und richte meine Aufmerksamkeit jetzt im Gegenteil auf möglichst explizite, komplexe und prädikative Ausdrucksweisen.

Die prädikativsten Ausdrucksweisen sind die, mit denen wir auch in der Partizipation zu tun haben, denn sie begegnen uns in dieser Dimension als Partizipata (Verben), wenn nicht sogar als Partizipanten (nominalisierte Partizipatumsausdrücke). Das heißt: Explizite Ausdrucksmittel sind nicht grammatikalisierte, sondern lexikalische Ausdrücke, also lexikalische Ausdrucksmittel der Modalität. Unter den lexikalischen Ausdrucksmitteln können wir allgemein verbale und adverbiale, unter den verbalen grammatikalisiere Modalverben bzw. modale Hilfsverben und sonstige unterscheiden. Wenn diese nun noch ergänzt werden von sonstigen Ausdrücken,

die syntaktisch als Prädikate verwendet werden können, so erhalten wir die von M. Noonan so etikettierten CTPs ("complement-taking predicates").

## 2.2. Lexikalische Ausdrucksmittel: modale Prädikate

Die ausführlichste Belegsammlung relevanter Konstruktionen findet sich (zum modernen Schriftarabisch) bei Cantarino (1975:64-147). Weitere und neuere Sammlungen finden sich im LMA (101ff., 801-807, 832-849) und bei Fischer (1986). Die dort jeweils vorgenommenen Subklassifizierungen sind in der folgenden Auflistung nur teilweise berücksichtigt. Darüberhinaus ist die folgende Einteilung nicht als dem Arabischen sprachlich immanent gegeben zu verstehen. Struktur und Funktion der Satzkomplemente sollen hernach erörtert werden.

### 2.2.1. Ausdrücke mit epistemischer Modalität

Die folgenden Listen basieren auf LMA (Liste 1a insbesondere auf p.102f., Subklassenbezeichnungen gekürzt). "[C]" = aus Cantarino entnommen; zu den übrigen beigegebenen Kürzeln siehe 2.3.

---

#### LISTE 1a: EPISTEMISCH MODALE VERBEN

##### - Verben des Feststellens

wagada	feststellen, finden
wathiqa min	vertrauen auf
'akkada	versichern, bekräftigen
'ayqana	n [C] überzeugt/sicher sein
kaana muta'akkidan min	sicher sein (einer Sache)
kaana muqtanican bi	überzeugt sein (von)

##### - Verben des Wissens

calima	wissen, erfahren
carafa	wissen, kennen
fahima	verstehen
tarattaba calaa	sich ergeben,
nataga can	resultieren aus
bayyana	klar/deutlich machen
'awDaHa	klar machen, erläutern
ittDaHa	klar werden, s. herausstellen
badaa	scheinen
nasiya	vergessen

## - Verben des Glaubens

ra'aa		meinen, der Ansicht sein (eigentl: "sehen", s.u.)*
ictaqada		glauben
Zanna		denken, glauben
canaa		meinen, bedeuten
qaSada		meinen
qaddara	n [C]	schätzen, vorhersehen
iddacaa		behaupten
kaanuu muttafiqiina calaa		gleicher Meinung sein in
shakka (fii)		zweifeln (an)

## - Verben des Sprechens

qaala (bi'anna)		sagen, behaupten
ballagha		informieren, benachrichtigen
'ablaca		übermitteln
'aTlaca (calaa)		informieren (von)
'ashaara ('ilaa)		hinweisen (auf), erwähnen
dhakara		erwähnen
dalla (calaa)		hinweisen, verweisen (auf)
SarraHa (bi)		erklären, bekanntgeben
'adhaaca		bekanntgeben, verbreiten, melden
gaa'a (fii)		es hieß, es verlautete (in)
waSafa (bi)		beschreiben (als)

## - Verben der sinnlichen Wahrnehmung

ra'aa		sehen, erblicken
laaHaZa		bemerken
samica		hören (EVID...)
'aHassa (bi/'anna)		fühlen, empfinden
shacara (bi)		fühlen, empfinden

\* Cf. dt. Ja, ich sehe, was Sie meinen...

Ich sehe das so, daß...

einsehen; absehen, Absicht

Daneben gibt es noch eine Reihe von nominal bzw. präposition-  
al konstruierten Ausdrücken (die teilweise auf den in Liste  
1 genannten Verben basieren (LMA:112f., 114f.; ergänzt):

## LISTE 1b: UNPERSÖNLICHE EPISTEMISCHE AUSDRÜCKE

mina-l-mu'akkad	P	es steht fest
al-Haqq/al-Haqiiqa	N	tatsächlich, in Wirklichkeit
Haqqan [C]	N	wahr ist
al-waaqic	N	es ist so
mina-l-macruuf	P	es ist bekannt
mina-l-badiihiyy	P	selbstverständlich
mina-l-waaDiH	P	es ist klar
mina-l-muctaqad	P	es ist anzunehmen
mina-l-mulaaHaZ	P	es ist zu beobachten
SaHiH	A	es stimmt

'aghlab aZ-Zann	N	es ist stark anzunehmen
laa shakka (fii)	N	zweifellos
rubbamaa	ADV	vielleicht
('amkana	n/a	es ist möglich)
(- von makuna 'stark sein')		
mina-l-mumkin	n P	es ist möglich
mina-l-muHtamal	n P	es ist möglich
mina-l-gaa'iz	P	es ist mö.(denkbar)
mina-l-muntaZir	n P	es ist zu erwarten
al-mutawaqqac	n N	es ist zu erwarten
yutawaqqac	n V	es wird erwartet

---

(Es ist zu betonen, daß die gegebenen Übersetzungen nichts über den Konstruktionstyp im Arabischen, d.h. die verwendeten Wortarten und Formen aussagen.)

### 2.2.2. Deontische Modalität

Es schließen sich nun die Ausdrücke für deontische Modalität an. Daß eine klare Grenzziehung kaum möglich ist, wird in konzeptueller Hinsicht bereits aus Liste 1b deutlich: Ausdrücke wie "selbstverständlich" oder "es wird erwartet" sind zumindest vague: Sie können eine Beurteilung der Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit des Zutreffens oder Eintreffens eines Ereignisses beinhalten (epistemisch); sie können aber auch zusätzlich eine Bewertung (Evaluation) enthalten; cf.:

#### a) epistemisch:

"es ist selbstverständlich" vs. "ich glaube nicht"  
 "es wird erwartet" vs. "es ist unwahrscheinlich"

#### b) evaluativ:

"es ist selbstverständlich" vs. "es wäre unnatürlich"  
 "es wird erwartet" vs. "es wird befürchtet"

Die Subsumierung der Evaluativa unter die deontischen Modalitätsausdrücke erfolgt im Anschluß an Palmer 1986:115. Die Evaluativa zeigen eine deutliche Verwandtschaft zu den Volitiva und sind teilweise auch als Spezialfälle von ihnen zu betrachten: Das, was man positiv bewertet, wozu man eine positive Einstellung hat, ist man auch geneigt, für erwünscht zu halten bzw. zu wünschen.

Kriterium für die Gruppe der Evaluativa ist, daß der Bewer-

tende keine entscheidende Kontrolle über die Realisierung des bewerteten Ereignisses hat.

Außerdem: 'können' im Sinne von 'imstande sein' ist semantisch gleich weit entfernt von 'dürfen' (deontisch) und von 'möglich sein, daß jm.' (epistemisch).

---

LISTE 2a: DEONTISCHE VERBEN

(nach LMA p106f., ergänzt; Reihenfolge geändert, Subklassenbezeichnung gekürzt)

- Verben des Könnens\*\*

istaTaaca	können
tamakkana	können (Macht haben)
qadara	können, fähig sein
'amkana (li)	möglich sein (jm.)
makkana	in die Lage versetzen
samaHa	erlauben
sumiHa (=PASS) li 'an	dürfen, erlaubt sein
(gaaza li 'an	dürfen, erlaubt sein,
	(an)gehen (auch unbel.)
wacada	versprechen

- Verben des Vorziehens

faDDala	vorziehen
ixtaara	wählen
wadda	mögen
'aHabba (-INF)	gern mögen
SalaHa	richtig sein
kafaa	genug sein
kariha [C]	hassen

- Verben des Hoffens

'amala	hoffen
intaZara	warten
tawaqqaca	erwarten
xaafa	befürchten

- Verben des Wollens

'araada	wollen
shaa'a [C]	wollen
raghiba	wünschen
tamannaa (li)	wünschen (jm)
ragaa (li)	wünschen (jm)
rafaDa	ablehnen
Taalaba (bi)	fordern (etw.)
Talaba (min)	fordern (von jm.)
" ('ilaa)	bitten (jn.)
iq taraHa	vorschlagen
Haawala	versuchen

- Verben des Beschließens

naSSa	bestimmen, festlegen,
-------	-----------------------



ittafaqa (calaa)	zum Inhalt haben
kaanuu muttafiqiina (calaa)	sich einigen (über)
qarrara	sich einig sein (über)
	beschließen

- Verben des Müssens

wagaba (calaa)	müssen
lazima	müssen
inbaghaa (calaa)	sollen
uDTurra li/ilaa (=PASS)	gezwungen sein
- akt. 'zwingen' -	
- von Darra 'Schaden zufügen' -	
dafaca (ilaa)	anspornen, veranlassen
'akraha	zwingen zu*

\* 'akraha zeigt zum einen den Übergangsbereich zwischen zentral Deontischem und Volitivem, d.h. zwischen einer allgemeinen, eher abstrakten Verpflichtung und einer Verpflichtung, die aus einer wie auch immer gearteten Abhängigkeit vom Willen eines einzelnen Subjektes entspringt und als solche explizit sprachlich ausgedrückt wird.

Autorität	Verpflichteter	Grad der Verpflichtung	Handlung
-abstrahiert-	Hans	muß	A
Peter (will daß)	Hans	muß	A
Peter (zwingt)	Hans	[muß] zu	A

Zum anderen zeigt sich eine Beziehung zwischen Modalität und Kausalität.

\*\* Die Ausdrücke des Könnens und der Möglichkeit sind in diesem Kontext als "Fähigkeit", "Erlaubnis" oder "Berechtigung" interpretierbar. Das gilt auch für die nun folgende Liste, die analog zur Liste 1a unpersönliche Konstruktionen deontischen Charakters enthält (LMA:112f., 114f.; Subklassifizierung von mir ergänzt):

LISTE 2b: UNPERSÖNLICHE DEONTISCHE "OPERATOREN"

- evaluativ:		
al-'afDal	N	es wäre am besten
mina l-'afDal	P	es wäre am besten
mina l-mufiid	P	es ist nützlich

li-Husni-l-HaZZ	n/a	P	glücklicherweise
li-suu'i-l-Hazz	n/a	P	unglücklicherweise
mina-s-sahl		P	es ist leicht
mina-S-Sacb		P	es ist schwer
mina-l-badiihiyy	n/a	P	selbstverständlich
Tabiiciyy	[C]	A	(es ist) natürlich
mustaghrib	[C]	N	merkwürdig
Taaba (li)	[C]	V	gut sein (für), Gefallen finden an
- volitiv			
mina-l-maghruub fiihi	P		es ist erwünscht
- direktiv/normativ			
yumkinu		V	es ist möglich
yumkinu-hu		V	es ist (jm) möglich
bi-mkaani-hi		P	"
fi-mkaani-hi		P	"
bi-stiTaacati-hi		P	"
fi-stiTaacati-hi		P	"
min-al-gaa'iz (li)		P	es ist (jm) erlaubt
(li		P	dürfen, können)
(calaa		P	müssen)
yanbaghii		V	man soll
laa budda		N	man muß
mina-D-Daruuriyy		P	es ist notwendig
mina-l-waagib		P	man muß
mina-l-laazim		P	man muß

---

## 2.3. Diskussion komplexer Satzstrukturen zum Ausdruck von Modalität

### 2.3.1. Zur strukturellen Variation: die CTPs

Die Listen 1 bis 2 enthalten, abstrakt-funktional gesehen, spezifische modale Operatoren. Strukturell gesehen handelt es sich um "complement taking predicates" ("CTPs") im Sinne von Noonan (1985). Die Liste enthält bereits andeutungsweise gewisse Informationen, die sich auf zwei Parameter beziehen:

- (i) Wortart (lexikalische /syntaktische Kategorie)
- (ii) Valenz

Parameter (i) ergibt sich daraus, daß nicht nur Verben (V) als CTPs auftreten, sondern auch andere Wortarten (Adjektive (A), Nomina (N)) diese Funktion erfüllen können, wobei bei N und A wiederum Bestandteil einer Präpositionalphrase (P) sein können. (Als N(ominal) sind in den obigen Listen auch infi-

nite Verbformen gewertet, also neben (oft lexikalisierten) Nominalisierungen im engeren Sinne auch Partizipia (activi und passivi), die adjektivisch gebraucht werden können.) Beispiele:

- (1) V:  
 yastaTiicu sh-shacb- 'an yuHdith-a tughayyur-an  
 können: DEF-Volk-NOM SR herbeiführen Veränderung-AKK  
 3.SG.M.IMP 3.SG.M.SBJ IDF  
 'Das Volk kann eine Veränderung herbeiführen.' (cf.LMA:833)
- (2) A:  
 kaana Tabiiciyy-an bacda dhaalika 'an yaqifuu  
 war natürlich-AKK nach DEM SR sie halten inne:SBJ  
  
 cinda l-'aayaat-i l-'uxraa [...]
 bei DEF-Verse-GEN DEF-andere:F [...]
 'After this, it was natural that they consider other
 Koranic verses [...]' (Cantarino p.125)
- (3) N:  
 al-Haqq-u 'anna-hu laa yatabayyanu dhaalika ...  
 DEF-Recht-NOM CR-er NEG wahrnimmt DEM  
 'The truth is that he can... [not] perceive this [...]'  
 (Cant. p.119)
- (4) PP: siehe (5)
- (5) ADV:  
 rubbamaa mina l-mufiid-i 'an 'udhakkir-a ...  
 vielleicht von DEF-nützlich-GEN CR ich erwähne:SBJ  
 'Vielleicht ist es nützlich, daß ich erwähne...'  
 (LMA:115)

Bei der Valenz läßt sich zunächst unterscheiden, ob der Komplementsatz in Subjekt- oder Objektfunktion steht. (Die dritte Möglichkeit, Prädikatsfunktion, ist von der Subjektfunktion nicht klar zu unterscheiden, ist oft als optionale Analyse derselben anzusetzen.) Steht der Komplementsatz in Subjektfunktion, so heißt das, daß der komplexe Satz insgesamt kein persönliches Subjekt hat. Es liegt eine unpersönliche Konstruktion vor. Dies ist das Kriterium für die Unterteilung der Listen in (a) und (b). Die Listen (a) enthalten also nur die Verben, insofern sie ein persönliches Subjekt haben können.

- (6) persönliche Konstruktion mit Objektsatz: siehe (1)
- (7) unpersönliche Konstruktion mit Subjektsatz:

siehe (2, 3, 5) und mit verbalem Regens:

- (8) yagibu 'an yusaara 'ilaa haadhihi l-qaDiyyat-i  
 es ist nötig SR hinweisen auf DEM DET-Problem-GEN  
 3.SG.SUBJ.PASS  
 'Es muß auf dieses Problem hingewiesen werden.'

Im Matrixsatz bzw. übergeordneten Prädikat besteht die Möglichkeit, einen persönlichen Aktanten einzuführen, und zwar mittels Präposition oder Suffigierung.

(9a) zeigt, wie ein Aktant als angehobenes Subjekt des eingebetteten Satzes repräsentiert ist, und zwar pronominalisiert und suffigiert an eine Präposition. Ferner zeigt dieses Beispiel, daß ein Präpositionalsyntagma allein als modales Prädikat fungieren kann.

(9b) zeigt die typische Strategie der Nominalisierung. Aus (9c) in Opposition zu (9b) wird ein Unterschied in der Komplementierung sichtbar: Die PP verlangt statt des Nominativs eine Präposition. (Die Klammerung in (9b) demonstriert ergänzend, daß auch bei Nominalisierung eine Partizipantenangabe optional ist.)

- (9a) (yagibu) calay-hi 'an yadhab-a 'Er muß gehen.'  
 (es ist nötig) auf-3.SG SR er geht-SBJ

- (b) yagibu (calay-hi) adh-dhahaab-u 'dto.'  
 DEF-geh:NR-NOM

- (c) calay-hi bi-dh-dhahaab-i 'dto.'  
 GEN

- (10) yaHtaagu s-sayyaarat-u 'ilaa l-iSlaaH  
 bedürf:3.SG.IPF DEF-Auto-NOM zu DEF-Reparatur  
 'Das Auto muß repariert werden.' (cf. Schregle p.845)

- (11) ghalaba-haa l-bukaa'-u  
 besiegen-3.SG.F DEF-wein:NR-NOM  
 'Sie mußte weinen.' (Schregle p.845)

Die Sätze (10) und (11) repräsentieren Ausdrücke, die keine CTPs i.e.S. sind: (10) nimmt keine Satzkomplemente an. (8) ist ein metaphorischer Ausdruck, der ganz bestimmt zusammen mit vielen anderen solcher Ausdrücke zur Sprache und damit zu einer umfassenden Beschreibung der Sprache gehört, aber

an dieser Stelle doch über den Rahmen einer Beschreibung modaler Ausdrücke hinausgeht. Auf weitere lexikalische Elemente, die keine CTPs im eigentlichen Sinne darstellen, komme ich noch zu sprechen.

### 2.3.2. Komplemente und Komplementierer

Die Gesamtheit der Komplementsätze läßt sich strukturell in zwei Gruppen aufteilen, indem sie entweder mit dem Subordinator (SR) 'an, wie z.B. in (1), oder mit dem SR 'anna, wie z.B. in (3), eingeleitet werden. Diese beiden Partikel/Konjunktionen lassen sich je nachdem, unter welchem Blickwinkel sie betrachtet werden, auch als Nominalisierer oder Komplementierer ("Complementizer", CR) bezeichnen.

Die Wahl des SRs hat Auswirkungen auf die Struktur des Satzes, den er einleitet. Wie aus (12) ersichtlich, muß auf 'anna ein Subjektausdruck im Akkusativ folgen (entweder als NP oder als pronominales Suffix). Nach 'an wird die normale Wortreihenfolge VSO beibehalten, aber es gibt Restriktionen in Bezug auf die Verbform: Hier steht meistens der (von der Imperfektform abgeleitete) Subjunktiv (SBJ, zuweilen auch Konjunktiv genannt), nicht aber das Perfekt oder das Imperfekt.

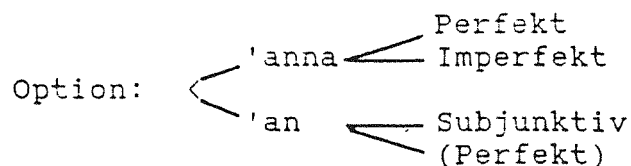
- (12) mina D-Daruuriyy-i      l-'ishaarat-u      'ilaa 'anna maktab-a-naa  
 von DEF-notwendig-GEN DEF-Hinweis-NOM zu CR Büro-AKK-1.PL

sa-yakuunu      mughlaq-an      fii 'ayyaam-i      l-ciid-i  
 FUT-AUX:3.SG.IPF geschlossen-AKK in Tag:PL-GEN DEF-Fest-GEN

'Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß unser Büro an den Festtagen geschlossen sein wird.' (Fischer 1986:117)

Wie werden die verschiedenen Varianten gesteuert? Genauer: Wann wird 'anna, wann 'an gewählt, und wenn 'an, wann kann das Perfekt stehen (cf. (13))?

(13)



Es gibt zwei Antworten: Die Wahl ist (i) semantisch oder (ii) lexikalisch bedingt. Obwohl die Einsicht naheliegt, daß beides eine Rolle spielt, ist es doch nützlich, über das Verhältnis der beiden Faktoren zueinander nachzudenken. Fischer (1976) geht davon aus, daß die Verbform nach 'an im vorklassischen Arabisch frei wählbar war und 'an daher der unmarkierte Subordinationsindikator war, dem 'anna als markierter Fall gegenüber stand. Bei 'anna beinhaltet der Einfluß auf die Komplementsatzstruktur eine hervorhebende Wirkung die die Tatsächlichkeit und Gewißheit einer Handlung betrifft.

Die Verhältnisse im modernen Hocharabisch sind dahingegen nach Fischer als Endpunkt einer Entwicklung anzusehen, die zu den oben angedeuteten Korrelationen führte ('anna impliziert das Perfekt oder Imperfekt, 'an impliziert den Subjunktiv). Fazit (Fischer 1976:30f.): Früher wurde die Entscheidung über die Komplementsatzstruktur im Nebensatz getroffen ("Alternative" (i)), heute dagegen von der Struktur des übergeordneten Satzes bzw. Verbuns ("Alternative" (ii)).

Das Problem hat aber nicht nur eine sprachgeschichtliche Dimension. Einerseits vertreten Kritiker von Fischers Analyse die Auffassung, daß die Wahl von 'an vs. 'anna im Arabischen immer schon verbgesteuert war. Andererseits werden - auch wenn als Ausnahmen deklariert - Fälle konstatiert (und dann auch semantisch begründet), bei denen Verben (als "complement taking predicates", CTPs, im Sinne von Noonan) eine Wahl des Subordinators durchaus zulassen (s.u.).

Wenn auch die Wahl der Konjunktion im allgemeinen matrix-verbgesteuert ist, so ist diese Bedingtheit nicht arbiträr: Übereinstimmend wurden den beiden Subordinatoren von Blohm et al. (=LMA) und Fischer (1986) bestimmte inhaltliche Domänen zugesprochen (ähnlich auch Cantarino p.107):

" 'anna steht nach Aussagen, die einen Sachverhalt konstatieren. Dagegen wird 'an nach Aussagen verwendet, die verschiedene Bereiche der Modalität zum Ausdruck bringen (Wollen, Beabsichtigen, Müssen, ...)" (LMA:101).

"Die mit 'anna eingeleiteten Daß-Sätze treffen Tatsachenfeststellungen... [Dabei] kommt es nicht darauf an, ob die Tatsachenfeststellung wahr oder nicht wahr ist, sondern lediglich darauf, daß etwas als "Tatsache", und nicht als Absicht, Möglichkeit oder Wunsch hingestellt werden soll" (Fischer 1986:108).

Die Präzisierung von Fischer ist wichtig zum Verständnis von Ausdrücken, die solche markierte epistemisch modale Aussagen machen, die abgeschwächte Behauptungen darstellen, wie z.B. *yabduu 'anna...* "Es scheint [Tatsache zu sein], daß..." (Bedeutungsangabe mit Klammer von Fischer, p.109). Konsequenterweise gilt (ders., p.110): "Nachdem mit 'anna eingeleitete Daß-Sätze nicht nur objektiv gegebene Tatsachen, sondern auch lediglich vorgestellte, vermeintliche Tatbestände beinhalten können, hat 'anna nicht selten die Bedeutung '[die Meinung] daß'".

"Der Daß-Satz mit 'an und Konjunktiv bringt [dagegen] die Absicht, Möglichkeit oder Bereitschaft zu einer Handlung zum Ausdruck" (ib., p.111). Fischer faßt dies mit einem Wort als "intensionale" Bedeutung auf (ib.; gemeint ist "intentional").

Wie ist nun das Verhältnis zwischen übergeordnetem Verb und Komplementsatz zu beurteilen? Genau besehen, kann eine Beschreibung dieser Relation aus zwei entgegengesetzten Perspektiven erfolgen: Die eine Perspektive geht von der semantischen Struktur des Verbs aus und besagt, daß sich der Komplementsatz in seiner Ausprägung nach jener richtet (cf. das obige Zitat aus LMA (p.101)).

Die andere Perspektive geht von der Bedeutung des Komplementsatzes aus, wobei diese in erster Linie von der Verwen-

dung von 'anna vs. 'an abhängt und motiviert von daher die Gruppe von Verben, die den jeweiligen Hauptsatz konstituieren. Cf. die Formulierung von Fischer (1986:111): "Gemäß seiner inten[t]ionalen Bedeutung wird der Daß-Satz mit 'an und Konjunktiv vor allem in Verbindung mit Wendungen gebraucht, die selbst eine Inten[t]ion beinhalten."

Konzentriert man sich für einen Moment aus methodischen Gründen auf die letztere Betrachtungsweise, so erhält man ein Kriterium zur Klassifizierung der CTPs, das virtuell außerhalb ihrer liegt. Die Konjunktionen 'anna und 'an reflektieren sprachlich die Unterscheidung zwischen epistemischer und deontischer Modalität. Damit ist nach dem eben Gesagten gleichzeitig eine sprachliche Unterscheidung der modalen Verben bzw. Prädikate in epistemische und deontische gegeben. Die oben in 2.2. aufgestellten beiden Listen sind somit nicht nur konzeptuell motiviert, sondern auch sprachlich strukturell begründet: Die Ausdrücke in Liste 1 stehen mit dem Komplementierer 'anna (mit Ausnahme der mit "n" für "'an" gekennzeichneten), während die in Liste 2 aufgeführten Ausdrücke mit 'an verwendet werden (mit Ausnahme der mit "a" für "'anna" gekennzeichneten).

Man braucht keine grundsätzlichen Erwägungen mehr, ist nicht ausschließlich auf konzeptuelle Kriterien angewiesen, sondern kann die Sprache selbst entscheiden lassen, was zum epistemischen und was zum deontischen Bereich gehört.

Wenden wir uns nun möglichen Ausnahmen zu. Wehr macht zur Wurzel *qdr* (cf. Liste 1a) folgende Angaben (er nennt drei Verben, die mit dem Grundstamm, dem zweiten (II) und dem vierten (IV) Stamm gebildet werden (II und IV können kausative Bedeutung haben):

- qadara i* 'beschließen, von Gott; Kraft/Macht besitzen, die Möglichkeit haben, imstande sein, können, vermögen' (mit 'an oder *calaa*) [cf. Liste 2]  
 II 'beschließen, vorherbestimmen, von Gott; abschätzen..., im voraus vermuten..., ahnen..., glauben, meinen; wertschätzen' (mit Akk. bzw. 'an)  
 (IV 'befähigen' [auch zu II angegeben])



Hier wird bei genauerem Hinsehen neben einem evaluativen Element ein Zukunftsbezug sichtbar, der kennzeichnend ist für Deontizität. (Zukunftsbezug und Irrealität sind zwar verwandte und oft korrelierende Elemente, aber es muß doch unterschieden werden: In der Epistemik geht es zwar um real vs. unreal, aber unreal ist hier unabhängig von Zukunftsbezug zu verstehen; es geht typischerweise nur um das Sein oder Nicht-Sein, das Bestehen oder Nicht-Bestehen eines Sachverhaltes im Hier und Jetzt. Deontisches hat auch mit Irrealem zu tun, aber hier geht es um Realisierung in der Zukunft.)

Analoges gilt für die letzten drei Ausdrücke in Liste 1b, und diese Interpretation kann auch für die entsprechenden Ausdrücke für die Möglichkeit in Liste 1b angesetzt werden. Nur ein Fall scheint überhaupt nicht ins Bild zu passen: 'ayqana, das vierte Wort in der Liste 1a. Es ist der vierte Stamm des Verbs yaqina a 'sicher, gewiß, überzeugt sein, sicher wissen' + bi oder Akk., wobei die Stämme IV, V, X 'sich vergewissern' oder dieselbe Bedeutung wie I haben, und auch dieselbe Rektion (Angaben nach Wehr, s.v. yqn).

Ein vergleichbares Phänomen, wenn auch gleichsam mit umgekehrtem Vorzeichen, findet sich aber doch noch: shakka 'zweifeln' (Liste 1a): Im Gegensatz zu 'ayqana wird hier ein Sachverhalt gerade als nicht sicher hingestellt, dennoch steht 'anna. Dieser Fall läßt sich allerdings leichter klären: Die Opposition 'an vs. 'anna spricht nicht auf die Kategorie der Realis/Irrealis-Unterscheidung an, sondern eben auf den Epistemisch-deontisch-Parameter. Abweichungen finden sich dort, wo die Bedeutungsbreite des regierenden modalen Lexems einen Übergang zwischen den beiden Merkmalen (epistemisch, deontisch) eröffnet. (Man beachte übrigens die Analogie zu 'zweifeln' + Indikativ im Deutschen und Spanischen; im Französischen steht wieder der Subjunktiv.)

Unter den deontischen Ausdrücken sind Fälle zu finden, die eine Variation zeigen. Hierzu ist an dieser Stelle allerdings wenig zu sagen. Immerhin ist dadurch der Blick auf einen Typ von Ausdrücken geworfen, die durch die Optionalität

des Komplementierers definiert ist.

Einige Ausdrücke können wahlweise kombiniert werden (LMA: 107):

	'anna	'an
ra'aa	der Ansicht sein	für gut halten
qasada	meinen	beabsichtigen
laa budda		es ist unumgänglich
mina T-Tabiiciyy		es ist natürlich
al-muhimm		es ist wichtig
u.a.		

Bei den Verben ist Polysemie im Spiel, bei den unpersönlichen Ausdrücken sind es eher pragmatische Faktoren.

Zeitliche Einordnung spielt kaum eine Rolle; es ist nicht so, daß 'an Zukünftiges impliziert und 'anna etwas Abgeschlossenes, sondern zeitliche Charakterisierung ist frei kombinierbar:

Vgh.:	'anna + PRF	Ggw./Zuk.:	'anna + IPF
	'an + SBJ + PRF		'an + SBJ

Daß die Verwendung von 'an nicht grundsätzlich korreliert ist mit der Enkodierung von Nicht-Vgh., zeigen auch Verben, die eben dieses 'an regieren, auf welches, der Verbbedeutung entsprechend, ohne weiteres ein PRF folgt:

Hadatha 'an	'es geschah, daß'
sabiqa 'an	'es ging voraus, daß; schon vorher'

Auch zur Bildung von Konjunktionen wird 'an in dieser Weise herangezogen, cf. *bacda 'an* 'nachdem'.

### 2.3.3. Zur Funktion des Subjunktivs

Im vorigen wurden zwei Perspektiven vorgestellt: einerseits die Perspektive aus der Sicht des übergeordneten Prädikates, andererseits die aus der Sicht des Komplementsatzes. Obwohl oder auch weil diese theoretisch genau entgegengesetzt sind, scheinen sie insgesamt kaum auseinanderzuhalten zu sein. Man ist zu der Auffassung geneigt, daß Verbcharakteristik und Komplementcharakteristik sich wechselseitig bedingen: Vom

Standpunkt der Komplemente her gesehen ordnet sich ein bestimmter Komplementtyp einer bestimmten Gruppe von CTPs zu; vom Standpunkt der CTPs her gesehen wird eine modale Bedeutungskategorie zwar nicht auf eine bestimmte Komplementstruktur übertragen, so daß diese die (alleinige) Funktion hat, diese Bedeutung, diese Modalität auszudrücken, aber sie wird sozusagen auf die Komplementstruktur "kopiert". Es ergibt sich also eine Redundanz - soweit man von Redundanz sprechen kann, wenn eine inhärente Bedeutungskomponente zusätzlich strukturell explizit gemacht wird. Aber: Von einer "Interdependenz" oder gar "Kongruenz" ist in der Literatur nicht die Rede. Ein Element der Relation scheint immer zu überwiegen, und dies ist meist das Verb, das aufgrund seiner semantischen Struktur eine bestimmte Valenz hat und aufgrund seiner Valenz eine bestimmte Rektion.

Das Problem der Perspektive taucht auf einer anderen Ebene wieder auf, und zwar m.E. noch profilierter, nämlich in Zusammenhang mit dem Modus. Mit den Verben wurde die Diskussion begonnen, und damit setzt eine Hierarchie ein: Verben regieren einen bestimmten Komplementierer ('an), und dieser Komplementierer regiert, verlangt oder impliziert einen bestimmten Modus (den Subjunktiv). Der Subjunktiv ist also in seinem Vorkommen vollkommen abhängig (letztlich vom Verb, über die Zwischenstufe des Komplementierers). Der Subjunktiv hat daher im Arabischen keine eigenständige Bedeutung. Dieser Auffassung ist zumindest Kropfitsch (1981): "Der 'Konjunktiv' des Neuhocharabischen ist - da er in keinem Fall in semantischer Opposition zum Indikativ stehen kann - eine rein morphosyntaktische Kategorie ohne jegliche semantische Funktion" (p.145), ohne "modale Wertigkeit" (p.154). Noch drastischer formuliert: Der "Konjunktiv" ist "als semantische Kategorie offensichtlich inexistent" (p.149).

Auf der anderen Seite gibt es aber doch Stellungnahmen, die dem Subjunktiv eine Semantik zusprechen: "Der Konjunktiv wird nach einigen Konjunktionen an Stelle des Imperfekts gesetzt, um einen möglicherweise eintretenden Vorgang auszudrücken" (Fischer/Jastrow 1982:76). Ähnlich urteilen auch

Blohm et al.: "Der Konjunktiv zeigt die *Ungewißheit* der Realisierung der Handlung an" (LMA:105; kursiv im Original).

Angesichts dieser divergierenden Anschauungen sei hier vorläufig so resümiert: Auch wenn man ein Primat der Verbbedeutung anerkennt, bleibt die Intuition bestehen, daß der Subjunktiv etwas signalisiert. Vielleicht läßt sich ein Konsens in folgender Richtung finden: Der Subjunktiv hat keine eigenständige Bedeutung in dem Sinne, daß er nicht etwas signalisiert, das nicht auch an anderer Stelle im Satz signalisiert wird.

#### 2.4. Adverbiale Mittel

Während 'an und 'anna, bedingt durch die Rektion übergeordneter Prädikate, Sätze subordinieren, geht es jetzt um solche lexikalische Einheiten oder Syntagmen, die Sätze nicht unselbständig machen, sondern lediglich modifizieren. Solche Elemente, typischerweise Adverbien, ändern normalerweise nichts an der Struktur des betreffenden Satzes. (Im Gegensatz dazu wurden 'an und 'anna normalerweise strukturverändernd, indem sie, im Fall von 'an, den Subjunktiv bzw., im Fall von 'anna, eine Voranstellung des Subjekts und dessen Setzung in den Akkusativ fordern.)

Wie werden lexikalische Elemente im Arabischen repräsentiert? Es gibt keine genuine Wortart Adverb; statt dessen treten nominale Elemente, sofern sie nicht in eine Konstruktion mit einer Präposition eingehen, in den Akkusativ, der den "Casus adverbialis im weitesten Sinne" darstellt (Brockelmann 1948:137). Auf diese Weise werden auch einige Präpositionen gebildet, z.B. *bacda* 'nach'. Einige Beispiele für adverbiale Konstruktionen gibt (13).

- |                        |                   |                  |               |
|------------------------|-------------------|------------------|---------------|
| (14) <i>kathiir-an</i> | <i>rubba</i>      | <i>marrat-in</i> | <i>bacd-a</i> |
| viel-AKK               | manch-AKK         | Mal-GEN          | Ferne-AKK     |
| 'oft'                  | 'gar manches Mal' |                  | nach          |

rubba-a-maa  
manch-AKK-CR  
'vielleicht'

fii 'aghlab-i                      Z-Zann-i  
in der.überwiegende.Teil-GEN DEF-Annahme-GEN

oder 'aghlab-a    Z-Zann-i;  
                  -AKK  
'höchstwahrscheinlich'

## 2.5. Zur Semantik von Modaladverbien

Auf ein generelles Problem weist der in der Linguistik gebräuchliche Ausdruck *Modaladverb* hin. Welchen Umfang hat dieser Begriff? Er kann zweierlei beinhalten: Im weiteren Sinne jedes Adverb, das ein Ereignis oder eine Proposition modifiziert, im engeren Sinne aber modale Elemente im Sinne von Modalität: *Er ist schnell/gemächlich nach Hause gegangen* vs. *Er ist leider/vermutlich nach Hause gegangen*. Es deutet einiges darauf hin, daß dies kein absoluter, sondern ein polarer Gegensatz ist, d.h. es können Elemente beider semantischer Domänen in Abstufungen vertreten sein. Zur Illustration soll ein Beispiel dienen, in dem einem (japanischen) Original drei literarische Übersetzungen gegenübergestellt sind (die Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe in der jeweiligen Sprache):

(15) izdaada                      tufaaqimu    l-Harbu, kaanat shiqqat-ii ...  
ARAB s.verstärken.PRF ernst.V.IPF DEF-Krieg war    Wohnung-1.SG ...

baciidat-an li-l-ghaayat-i      cani-l-madiinat-i ... (p.108)  
weit-AKK    für-DEF-Grenze-GEN von-DEF-Stadt-GEN

ENG "The war gradually became worse and worse. My flat ... was pretty far from the city ..." (p.95)

DT "Der Krieg wurde immer schlimmer. Meine Wohnung und ... lagen einige Kilometer außerhalb von F. ..." (p.85)

JAP Sensoo dandan              hido-ku                      narimasita. watasi no apaato  
Krieg allmählich schrecklich-ADV wurde                      1.SG    GEN Wohnung

mo ... F-shi    kara suu-ri    wa hanareta              tokoro ni arimasita. (p.92)  
auch    F-Stadt von    einige-Ri T    entfernt.sein Ort    an war

Umstandsangaben bzw. wie in diesem Beispiel Eigenschaftszuschreibungen, deren deskriptive Funktion in erster Linie auf

Zustände und Ereignisse der "Welt" bezogen ist, können also offenbar auch in mehr oder weniger hohem Maße auf modale Einstellungen referieren und so die Grenze zwischen objektiv-propositionaler und subjektiv-modaler Domäne überschreiten. Kriege können 'intensiver' geführt werden (ziemlich objektiv), sie können 'schlimmer' (in subjektiver oder objektiver Charakterisierung) oder 'schrecklich' (ziemlich subjektiv) werden. (Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß 'Schrecklichkeit' keine objektive Tatsache sein kann; es soll nur festgestellt werden, daß Beschreibungen, z.B. mit Eigenschaftswörtern, mehr oder weniger stark mit wertenden Inhalten "geladen" sein können, wobei diese modalen Komponenten dann durchaus auch die Hauptbedeutung ausmachen können. Es findet hier insofern im Bereich der Lexeme eine Objektivierung statt, analog dem Prozeß, wie er für Satzoperatoren im ersten Beitrag dieses Bandes beschrieben wurde.

Daß nur der japanische Satz in (15) ein eigentliches Adverb enthält, schadet der Argumentation nicht. Diese Tatsache stellt vielmehr ein weiteres Indiz für die funktionalen und formalen Überlappungen dar, auf welche im folgenden näher eingegangen werden soll.

## 2.6. Übergänge

Zwischen satzmodifizierenden und satzregierenden Elementen gibt es Instanzen, die auf Zwischenstufen hinweisen.

1. Der am häufigsten verwendete Ausdruck für 'vielleicht' im Arabischen ist *rubbamaa* (siehe (14)). Die Komponente *maa* ist hier eigentlich ein Subordinationskennzeichen, aber der ganze Ausdruck ist lexikalisiert, und so überwiegt die adverbiale und damit die modifizierende Funktion. Dies ist eine Interpretation, die um so eher möglich ist, als *maa* im Gegensatz zu 'an und 'anna keine Strukturänderung des jeweils regierten Satzes bewirkt; siehe (5) und (16).

- (16) *Hiinamaa taqra'u*                      *haadhihi S-Siirat-a*                      *rubbamaa*  
       wenn            lesen:2.SG.IPF diese            DEF-Niederschrift-AKK vielleicht

sa-tudraku 'an thamata shay'-an mafquud-an fii qalb-ii ...  
 FUT-erfassen:2.SG.IPF CR es.gibt Sache-AKK Verlorenes-AKK in Herz-1.SG  
 (Endo:100)

"When you read this account, maybe [dt. "bestimmt"] you'll see ... that there is something missing in my heart ..." (p.88)

2. In der Umgangssprache wird z.B. *laa budda* oder *yumkin* ohne Komplementierer verwendet, wie der folgende Satz von Khalifa (p.65, dt.97) zeigt:

- (17) wa-Daww sayyaara laa budda cammaa caynay-h bi-'idhn-i  
 und-Licht Auto NEG Ausweg blenden Auge:DU-3.S mit-Erlaubnis-GEN

llaah. mayn caarif, yumkin lamaHa-ni.  
 Gott Lüge wissen:PT es ist möglich bemerken:3.S.PRF-1.SG

"Der Scheinwerfer des Autos hat ihn ganz sicher geblendet - mit Gottes Hilfe. Aber wer weiß, vielleicht hat er mich doch gesehen?"

So nähern sich Ausdrücke, die eigentlich Regentia von Komplementsätzen sind, in ihrem syntaktischen (und semantischen?) Verhalten den lexikalisierten adverbialen Ausdrücken an. Hier gibt es funktionale und eben auch formale Übergänge zwischen rektiven und modifikativen Verfahrensweisen. Jedenfalls ist wohl kein Zufall, daß - um einen intersprachlichen Vergleich zu machen - im Deutschen hier im Gegensatz zum Arabischen ausschließlich Adverbien gebraucht werden. (Die Übersetzung stammt von Hartmut Fähndrich).

3. Es gibt im Arabischen eine Reihe von satzeinleitenden Elementen (Partikeln, Konjunktionen), die entsprechend ihrer Konstruktionsweise teils 'an, teils 'anna zugeordnet werden:

- (18) Elemente, die sich wie 'an verhalten:

<i>li-'an</i>	<i>kay</i>	<i>li-kay</i>
wegen-CR	'um zu'	'um zu'
'um zu'		

- (19) Elemente, die sich wie 'anna verhalten:

<i>li-'anna</i>	<i>'inna</i>	<i>laakinna</i>	<i>ka'anna</i>
wegen-CR	'PRÄSENTATIV'	'aber'	'als ob'
'weil'			

<i>layta</i>	<i>lacalla</i>
'wenn doch'	'vielleicht'

Die Wörter in (18) haben finale Bedeutung, diejenigen in (19) zeigen eine größere semantische Variationsbreite, die auch aus dem Bereich der Modalität im engeren Sinne hinausgeht (*li'anna*). Besonders hinzuweisen ist andererseits auf *layta* zum Ausdruck eines Wunsches (im modernen Arabisch selten gebräuchlich, LMA:60):

- (20) *layta-nii baciid-un can-ka*  
 wenn doch-1 weit-NOM von-2  
 'Wäre ich doch fern von dir.' (Fischer 1972:159)

Analog konstruiert also auch *lacalla* 'vielleicht':

- (21) *lacalla bacda dhaalika 'astaTiicu 'an 'anaam-a*  
 vielleicht nach jenes ich.kann CR ich.schlafe-SBJ  
 'Vielleicht kann ich danach einschlafen.' (LMA:68)

Es gibt also mindestens zwei semantisch gleichwertige Ausdrücke für 'vielleicht' im Arabischen, die letztlich nur aufgrund bestimmter Wortstellungs determinationen syntaktisch in einen Fall als rektiv, im anderen als modifikativ zu bewerten sind.

## 2.7. Stärker grammatikalisierte TAM-Partikeln

Neben den einfachen Flexionsformen des Verbs (Perfekt, Imperfekt, Subjunktiv, Apokopat und Imperativ) gibt es im Arabischen auch eine Reihe von komplexeren Formen, die sich aus einer vorangestellten Partikel und einer einfachen Form zusammensetzen. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Negationsformen für verschiedene Tempora, wie folgende Übersicht zeigt:

(22) <u>Partikel</u>	+	<u>Verbform</u>	<u>Negationsbezug</u>
<i>laa</i>		Imperfekt	Gegenwart
<i>laa</i>		Apokopat	Befehl
<i>maa</i>		Perfekt	Vergangenheit
<i>lam</i>		Apokopat	Vergangenheit
<i>lan</i>		Subjunktiv	Zukunft
			<u>Bedeutung</u>
<i>sa</i>		Imperfekt	'Zukunft'
<i>sawfa</i>		Imperfekt	'Zukunft'



<i>qad</i>	Perfekt	Perfektivität
<i>qad</i>	Imperfekt	'vielleicht'

Wie die beiden letzten Zeilen der Tabelle zeigen, gibt es aber auch eine Partikel in diesem Paradigma, nämlich *qad*, das neben einer, grob gesagt, Verstärkung perfektiver Bedeutung in Kombination mit dem Imperfekt eine weitere Ausdrucksmöglichkeit für die Bedeutung 'vielleicht' bietet. In diesem Konstruktionstyp treffen sich also Operatoren temporaler, aspektueller und modalen Funktion (Negation, epistemische Modalität). Es sei hier dahingestellt, ob es sich dabei um eine rektive, modifikative oder soziative grammatische Strategie handelt (cf. Lehmann 1990: 58-60).

## ABKÜRZUNGEN

AKK	=	Akkusativ	NOM	=	Nominativ
CR	=	Complementierer	NR	=	Nominalisierer
DEF	=	definit	PRT	=	Partizip
DEM	=	Demonstrativum	PRF	=	Perfektiv
DU	=	Dual	SBJ	=	Subjunktiv
GEN	=	Genitiv	SG	=	Singular
IDF	=	indefinit	SR	=	Subordinierer
IPF	=	Imperfektiv			

## TRANSKRPTION

Großbuchstaben bezeichnen emphatische Laute.

c steht für ʿ (ʿayn), g für ġ, gh für ġ, dh für ḏ, th für ṭ.

## LITERATUR

- Blohm, Dieter / Reuschel, Wolfgang / Samarraie, Abed 1981, *Lehrbuch des modernen Arabisch*. Teil II. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie. [2 Teilbände, durchpaginiert]
- Brockelmann, Carl 1948, *Arabische Grammatik*. Leipzig: Otto Harrassowitz
- Broschart, Jürgen 1991 (im Erscheinen), "Noun, verb, and participation". Seiler / Premper (eds.): 65-137
- Cantarino, Vicente 1975, *Syntax of modern arabic prose*. The expanded sentence. Bloomington / London: Indiana Univ. Press
- Endo, Shusaku 1958, *Umi to dokuyaku*. Tokyo: Bungei Shunju. - Englische Version: 1973, *The sea and poison*. Tokyo: Charles E. Tuttle. - Deutsche Version: 1976, *Meer und Gift*. Berlin: Volk und Welt; zitiert nach der Ausgabe des Fischer Tb-Verlags, Frankfurt a.M. 1984. - Arabische Version: 1985, *Al-bahr wa al-samm*. Beirut: Dar al-tanwir.
- Fischer, Wolfdietrich 1972, *Grammatik des klassischen Arabisch*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. (Porta Linguarum Orientalium, Neue Serie XI)
- Fischer, Wolfdietrich 1978, "'Daß'-Sätze mit 'an und 'anna". *Zs. für arabisches Linguistik* 1: 24-31
- Fischer, Wolfdietrich 1986, *Lehrgang für die arabische Schriftsprache der Gegenwart*. Band II. Wiesbaden: Reichert
- Fischer, Wolfdietrich & Otto Jastrow 1982, *Lehrgang für die arabische Schriftsprache der Gegenwart*. Band 1. In Verbindung mit Nabil Jubrail. 3., durchgesehene Aufl. Wiesbaden: Ott Harrassowitz
- Givón, Talmy 1980, "The binding hierarchy and the typology of complements". *Studies in Language* 4.3:333-377
- Givón, Talmy 1984, *Syntax*. A functional-typological introduction. Vol. I. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins

- Heger, Klaus 1977, "Modalität und Modus". *Zs.f.rom.Phil.* 13:1-16
- Hopper, Paul / Thompson, Sandra 1985, "The iconicity of the universal categories 'noun' and 'verb'". Haiman, John (ed.), *Iconicity in syntax*. Amsterdam/Phil: John Benjamins; 151-186
- Khalifa, Sahar 1980, *Abbad al-shams*. Jerusalem. Zitiert nach der Ausgabe Damaskus 1984 (3.Aufl.). - Deutsche Übersetzung: *Die Sonnenblume*. 1986. Zürich: Unionsverlag.
- Langacker, R.W. 1985, "Observations and speculations on subjektivity". Haiman, J. (ed.), *Iconicity in syntax*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Langacker, R.W. 1989, *Subjectification*. Duisburg: L.A.U.D. Series A, Nr.262
- Lehmann, Christian 1990, "Strategien der Situationsperspektion". *akup* 80: 45-61
- Lehmann, Christian 1991, "Predicate classes and participation". Seiler / Premper (eds.): 183-239
- LMA = Blohm / Reuschel / Samarraie 1981
- Lyons, Hohn 1968, *Introduction to theoretical linguistics*. Cambridge: C.U.P.
- Noonan, Michael 1985, "Complementation". Timothy Shopen (ed.) 1985, *Language typology and syntactic description*. 3 Bde. Cambridge etc.: Cambridge University Press; Bd.II:42-140
- Palmer, F.R. 1986, *Mood and modality*. Cambridge et al.: Cambridge University Press
- Rohs, Peter 1976, *Transzendente Logik*. Meisenheim am Glan: Anton Hain. (Monographien zur philosophischen Forschung, 145)
- Rohs, Peter 1979, "Transzendentalphilosophie oder sprachanalytische Bedeutungstheorie?" *Philos. Jb.* 86: 16-41
- Schregle, Götz 1974, *Deutsch-arabisches Wörterbuch*. Unter Mitwirkung von Fahmi Abu l-Fadl, Mahmoud Hegazi, Tawfiq Borg und Kamal Radwan. Wiesbaden: Otto Harrassowitz
- Searle, J.R. 1969, *Speech acts*. London & New York: C.U.P.
- Searle, J.R. 1983, *Intentionality*. Cambridge: C.U.P.
- Seiler, Hansjakob 1975, "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung". Seiler (ed.), *Linguistic workshop III*. München: Wilhelm Fink; 2-57
- Seiler, Hansjakob 1984, *Die Dimension der Partizipation*. Vorlesungs-Ms. Erschienen 1988 in engl. Übers. als Nr.7 der Zs. *Función*
- Seiler, Hansjakob / Premper, Waldfried (eds.) 1991 (im Erscheinen), *Partizipation*. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Tübingen: Narr (LUS,

7)

Wehr, Hans 1952, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz

In der Reihe akup erscheinen die Arbeiten des Kölner Universalienprojekts (DFG-Projekt, Leitung Prof. Dr. Hansjakob Seiler). Die Nummern 1-15 sind erschienen als Linguistic Workshop (LW I, II, III), München: Fink, 1973-1975.

\* = vergriffen, out of print

1. SEILER, H. 1973. "Das Universalienkonzept". LW I:6-19.
2. LEHMANN, Ch. 1973. "Wortstellung in Fragesätzen". LW I:20-53.
3. IBÁÑEZ, R. 1973. "Programmatische Skizze: Intonation und Frage". LW I:54-61.
4. BRETTSCHEIDER, G. 1973. "'Sexus' im Baskischen: Die sprachliche Umsetzung einer kognitiven Kategorie". LW I:62-72.
5. STEPHANY, U. 1973. "Zur Rolle der Wiederholung in der sprachlichen Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen". LW I:73-98.
6. SEILER, H. 1974. "The Principle of Concomitance: Instrumental, Comitative and Collective (with special reference to German)". LW II:2-55.
7. SEILER, H. 1974. "The Principle of Concomitance in Uto-Aztecan". LW II:56-68.
8. LEHMANN, Ch. 1974. "Prinzipien für 'Universal 14'". LW II:69-97.
9. LEHMANN, Ch. 1974. "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen". LW II:98-123.
10. SEILER, H. 1975. "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung". LW III:2-57.
11. VAN DEN BOOM, H. 1975. "Zum Verhältnis von Logik und Grammatik am Beispiel des neuinterpretierten  $\lambda$ -Operators". LW III:58-92.
12. UNTERMANN, J. 1975. "Etymologie und Wortgeschichte". LW III:93-116.
13. LEHMANN, Ch. 1975. "Strategien für Relativsätze". LW III:117-156.
14. ULTAN, R. 1975. "Infixes and their origins". LW III:157-205.
15. STEPHANY, U. 1975. "Linguistic and extralinguistic factors in the interpretation of children's early utterances". LW III:206-233.
- \* 16. ULTAN, R. 1975. "Descriptivity grading of body-part terms".
- \* 17. LEHMANN, Ch. 1975. "Determination, Bezugsnomen und Pronomen im Relativsatz".
- \* 18. SEILER, H. 1975. "Language Universals and Interlinguistic Variation".
- \* 19. HOLENSTEIN, E. 1975. "Semiotische Philosophie?".
20. SEILER, H. 1976. "Introductory Notes to a Grammar of Cahuilla".
21. ULTAN, R. 1976. "Descriptivity in the Domain of Body-Part Terms".

22. VAN DEN BOOM, H. 1976. "Bedeutungsexplikation und materiale Implikation".
- \*23. SEILER, H. 1977a. "The Cologne Project on Language Universals: Questions, Objectives, and Prospects".  
SEILER, H. 1977b. "Determination: A Functional Dimension for Interlanguage Comparison".
24. MOSHINSKY, J. 1976. "Measuring Nominal Descriptivity".
25. SEILER, H. (ed.) 1976. "Materials for the DFG International Research Conference on Language Universals".
26. WALTER, H. 1976. "Das Problem der Deskriptivität am Beispiel deutscher Verbalderivation".
27. SEILER, H. 1977. "Two Systems of Cahuilla Kinship Expressions: Labelling and Descriptive".
28. HOLENSTEIN, E. 1977. "Motive der Universalienforschung".
29. VIRKKUNEN, P. 1977. "Zum Ausdruck der notivischen Bestimmtheit im Finnischen. (Mit einer Schlußbemerkung zum typologischen Vergleich des Französischen und des Finnischen von Wolfgang Raible)".
30. KÖLVER, U. 1977. "Nominalization and Lexicalization in Modern Newari".
31. VAN DEN BOOM, H. 1978. "Paradigmenwechsel als Notationswechsel: Saussure - Chomsky".
32. HOLENSTEIN, E. 1978. "Von der Hintergebarkeit der Sprache (und der Erlanger Schule)".
33. RAMAT, P. 1978. "Y-a-t-il une typologie profonde? (Quelques considérations théoriques (et pratiques))".
34. KÖLVER, U. 1978. "Syntaktische Untersuchung von Numeralklassifikatoren im Zentralthai".
35. HOLENSTEIN, E. 1979. "Zur Begrifflichkeit der Universalienforschung in Linguistik und Anthropologie".
- \*36. LEHMANN, Ch. 1979. "Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen. Theorie seiner Funktionen. Kompendium seiner Grammatik". (= LUS, Bd. 3, Tübingen: Narr, 1984).
37. SERZISKO, F. 1980. "Sprachen mit Zahlklassifikatoren: Analyse und Vergleich".
38. BARRON, R. 1980. "Das Phänomen klassifikatorischer Verben in nord-amerikanischen Indianersprachen: Ein typologischer Versuch".
39. SEILER, H. 1980. "Two Types of Cahuilla Kinship Expressions: Inherent and Establishing".
- \*40. STACHOWIAK, F.-J. 1981. "Zum funktional-operationalen Ansatz in der sprachlichen Universalienforschung aus psycholinguistischer Sicht".  
LEHMANN, Ch. 1981. "On some current views of the language universal".

SERZISKO, F. 1981. "Gender, noun class and numeral classification: a scale of classificatory techniques".

41. CLASEN, B. 1981. "Inhärenz und Etablierung".
42. SEILER, H. 1981. "POSSESSION as an Operational Dimension of Language" (= LUS, Bd. 2, Tübingen: Narr, 1983).
- \* 43. SEILER, H. 1982. "Possessivity, Subject and Object".
44. MOSEL, U. 1982. "Possessive constructions in Tolai".
- \* 45. LEHMANN, Ch. 1982. "Rektion und syntaktische Relationen".
- \* 46. LEHMANN, Ch. 1982. "Twenty-four questions on linguistic typology and a collection of answers".
- \* 47. HEINE, B. & REH, M. 1982. "Patterns of grammaticalization in African languages".
- \* 48. LEHMANN, Ch. 1982. "Thoughts on Grammaticalization. A programmatic sketch. Vol.I".
- \* 49. KÖLVER, U. 1983. "Indonesische Verbalpräfixe. Ein Beitrag zur Dimension INHÄRENZ und ETABLIERUNG".
- \* 50. MOSEL, U. 1983. "Adnominal and Predicative Possessive Constructions in Melanesian Languages".
- \* 51. OSTROWSKI, M. 1983. "Zur Nomen-Verb-Relationierung im Wogulischen, Jurakischen und Jukagirischen".
52. VAN DEN BOOM, H. 1983. "Zum Verhältnis von Logik und Linguistik in Bezug auf UNITYP-Grundsätze".
53. UNITYP-FORSCHERGRUPPE. 1983. "Beiträge zum Problembereich Skalen und Kontinua".
54. HEGER, K. 1983. "Akkusativische, ergativische und aktivische Bezeichnung von Aktantenfunktionen".
- \* 55. OSTROWSKI, M. 1984. "Zur Lokalisation im Wogulischen, Jurakischen und Jukagirischen".
- \* 56. KÖLVER, U. 1984. "Local Prepositions and serial verb constructions in Thai".
- \* 57. SERZISKO, F. 1984. "ORIENTIERUNG".
- \* 58. MOSEL, U. 1984. "Towards a typology of valency".  
DROSSARD, W. 1984. "Abstufungen der Transitivität im Tagalog. Ein Beitrag zu den Techniken Valenz und Orientierung".  
MOSEL, U. 1984. "Abstufungen der Transitivität im Palauischen".
- \* 59. BRETTSCNEIDER, G. 1984. "PARTIZIPATION verknüpft mit NEKTION".  
HEINE, B. & REH, M. 1984. "On the Use of the Nominal Strategy for Coding Complex Complements in Some African Languages".
60. DROSSARD, W. 1984. "KAUSATIVIERUNG und TRANSITIVIERUNG im Tagalog".  
MATSUBARA, T. 1984. "Das Problem der KAUSATIVIERUNG am Beispiel ja-

panischer Kausationsausdrücke".

SAMUELS DORFF, P.-O. 1984. "Das Kausativmorphem im Suaheli".

- \*61. MOSEL, U. 1985. "Ergativity in Samoan".
- \*62. HIMMELMANN, N. 1986. "Morphosyntactic predication. A functional-operational approach".
- ✧63. DROSSARD, W. 1986. "KASUSMARKIERUNG und die Zentralität von Partizipanten".  
KÖLVER, U. 1986. "Transitive Konstruktionen und Verbdiathese im Indonesischen".
- \*64. DROSSARD, W. 1986. "Verbklassen".  
LEHMANN, Ch. 1986. "Relationality and the grammatical operation".
- 65. SEILER, H. 1987. "Language Typology in the UNITYP model".
- \*66. PREMPER, W. 1987. "Kausativierung im Arabischen".
- \*67. BROSCART, J. 1987. "Noun, Verb, and PARTICIPATION".
- 68. DROSSARD, W. 1987. "Transitivität (vs. TRANSITIVIERUNG) und Intransitivität (vs. INTRANSITIVIERUNG) unter typologischem Aspekt".
- \*69. QUADRANTI, P. 1988. "Kant, Piaget et UNITYP".  
ITURRIOZ LEZA, J.L., GÓMEZ LOPEZ, P. & RAMÍREZ de la CRUZ, R. 1988. "Entwurf einer operationalen Morphologie".
- 70. MÜLLER-BARDEY, Th. 1988. "Typologie der Subjektverkettung ("Switch reference")".
- 71. LEHMANN, Ch. 1988. "Studies in general comparative linguistics".
- 72. DROSSARD, W. 1988. "Kasusmarkierung und Zentralität von Partizipanten II: Differentielle Initianten- und Betroffenenkodierung bei Peripherizität und Peripherisierung".  
PREMPER, W. 1988. "Zum Problem der lexikalischen Kausation (mit Daten aus dem Arabischen)".
- \*73. SEILER, H. 1988. "L'Iconicité en perspective fonctionnelle".
- \*74. ONO, Y. 1988. "The Function of the Japanese Passive".
- 75. SEILER, H. 1988. "Die universalen Dimensionen der Sprache: Eine vorläufige Bilanz".
- 76. BROSCART, J. 1988. "On the Sequence of the Techniques on the Dimension of PARTICIPATION".
- 77. SEILER, H. 1989. "A functional view on prototypes."
- 78. HEIDE, U. 1989. "Zur Markierung der zentralen Partizipanten im Hausa."
- 79. SEILER, H. 1989. "Adimensional view on numeral systems."
- 80. SEILER, H. (Hrsg.) 1990. "Internationales Interdisziplinäres Kolloquium "Sprache und Denken: Variation und Invarianz in Linguistik und Nachbardisziplinen"." Lenzburg/Schweiz, 16.-19. Mai 1989. Band 1.



81. SEILER, H. (Hrsg.) 1990. "Internationales Interdisziplinäres Kolloquium "Sprache und Denken: Variation und Invarianz in Linguistik und Nachbardisziplinen"." Lenzburg/Schweiz, 16.-19. Mai 1989. Band II.
82. SEILER, H. 1990. "Language Universals and Typology in the UNITYP Framework".
83. DROSSARD, W. & HAASE, M. 1991. "Studien zur SITUIERUNG (Temporalität, Aspektualität, Modalität)".
84. SEILER, H. 1991. "The dimension of Oppositeness: Universal and Typological Aspects".
85. PREMPER, W. 1991a. "Propositionen, positionale Operatoren und Situierung."  
PREMPER, W. 1991b. "Aspekte der Modalität im Arabischen: Prädikate und Komplementierer, Modus und Modifikatoren."